

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 16.

Leipzig, 31. Juli 1914.

XXXV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 J. — Expedition: Königstrasse 13.

**Nallaswami Pillai**, J. M., Sivagnana Siddhiyar of Arunandi Sivacharya.  
**Derselbe**, Studies in Saiva-Siddhanta.  
**Steuernagel**, D. Carl, Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament.  
**Wohlrab**, Martin, Grundriss der neutestamentlichen Psychologie.  
**Lindblom**, Joh., Das ewige Leben.  
**Aner**, Dr. K., Aus den Briefen des Paulus nach Korinth.  
**Böhmer**, Heinrich, Luthers Romfahrt.  
**Kaajan**, H., De Pro-Acta der Dordtsche Synode in 1618.

**Elert**, Lic. Dr. W., Die voluntaristische Mystik Jacob Böhmens.  
**Derselbe**, Jacob Böhmens Deutsches Christentum. „Noris“; Jahrbuch für protestant. Kultur 1914.  
**Stange**, Carl, Christentum und moderne Weltanschauung.  
**de Wulf**, Maurice, Geschichte der mittelalterlichen Philosophie.  
**Marie**, Prof. Dr. A., Der Mystizismus in seinen Beziehungen zur Geistesstörung.  
**Berkeley**, George, Siris.  
**Kant**, Immanuel, Kleinere Schriften zur Geschichtsphilosophie, Ethik und Politik.

**Herrmann**, Prof. D. W., Die mit der Theologie verknüpfte Not der evangelischen Kirche und ihre Ueberwindung.  
**Dietrich**, Lic. Dr. G., Die Führung des persönlichen Lebens im Geiste Jesu.  
**Langheinrich**, Dr. E., Kirchengemeindeordnung für das Königreich Bayern.  
**Weissembach**, Alfred von, Quellensammlung zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit.  
**Glaue**, Lic. P., Die Kasualrede des Freien Christentums.  
Neueste theologische Literatur.  
Zeitschriften. — Antiquarische Kataloge.

**Nallaswami Pillai**, J. M., Sivagnana Siddhiyar of Arunandi Sivacharya. Translated With Introduction, Notes, Glossary etc. Madras 1913, Meykandan Press (LVI, 281 S. gr. 8).

**Derselbe**, Studies in Saiva-Siddhanta. With an Introduction by V. V. Ramana Sastrin, Ph. D. Ebd. 1911 (XVI, 360 S. gr. 8). 5 sh.

Vor noch nicht allzulanger Zeit sprach man von der Ideenwelt, mit der uns die beiden Bücher, die uns zur Besprechung vorliegen, bekannt zu machen suchen, als von einer Geheimlehre. Dass sie das jetzt nicht mehr ist, verdanken wir in erster Linie dem Verfasser dieser Bücher. Es ist nicht zuletzt seinem Einfluss und seiner Wirksamkeit zuzuschreiben, dass die wichtigsten Quellschriften dieser Schulweisheit durch Drucklegung einer grösseren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, wodurch der Rez. befähigt wurde, das im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift besprochene Buch: „Der Saiva-Siddhanta, eine Mystik Indiens“ zu schreiben. Er begnügte sich aber damit nicht. Durch Herausgabe einer Zeitschrift, der „Siddhanta Dipika“, zum Zwecke der Erforschung dieser Schule in englischer Sprache und weiter durch Uebersetzung einiger der wichtigsten Schriften dieser Schule ins Englische sucht er die zahllosen englisch Gebildeten Indiens, die entweder keine Neigung oder nicht mehr die Fähigkeit haben, die in schwer verständlicher Kunstsprache geschriebenen Quellen in der Ursprache zu lesen, wieder mit der Gedankenwelt des Saiva-Siddhanta bekannt zu machen und für sie zu gewinnen. Die Beobachtung, dass viele seiner Landsleute sich dem Vedanta, dessen Gedankenwelt ihnen in englischer Sprache bequem zugänglich ist, anschlossen, und der Wunsch, seiner angestammten Religion dem immer mehr sich breit machenden Einfluss des Christentums gegenüber einen wirksamen Dienst zu erweisen, sind unter den Motiven, die ihn leiten, nicht die unbedeutendsten.

Das erste Buch bietet uns eine Uebersetzung des Sivagnana-Siddhiyar, des bedeutendsten kanonischen Buches der Saiva-Siddhanta-Schule nach Meykanda sastra. Dieses Buch ist für Interessenten der Religionsgeschichte und der vergleichenden

Religionsforschung insofern von besonderer Bedeutung, als es nicht nur eine ausführliche Darlegung des Lehrgehaltes des Systems gibt, sondern in dem ersten Teile auch eine Darlegung und Widerlegung mehrerer anderer Schulen, nämlich der des Charvaka, des Vertreters eines bewussten Materialismus, mehrerer Sekten des Buddhismus, nämlich des Sautrantika-, Yogachara-, Madhmika- und Vaibhastika-Buddhismus, der Nikandavadi- und Agivaka-Sekten des Jainismus, des Purva Mimamsa-Systems in drei Ausprägungen, der Schule der Mayavadi, des idealistisch-monistischen Vedanta des Camkara, des Parinamavada, der Nirishvara Sankhya und des Vishnuismus, genannt Pancharatri. Für jeden in der Religionsgeschichte Indiens Interessierten enthalten diese Ausführungen über die gegnerischen Schulen wertvolle Aufschlüsse.

Näher auf den im zweiten Teil niedergelegten Lehrgehalt des Systems einzugehen, ist im Rahmen einer kurzen Besprechung unmöglich. Ich darf hier wohl auf meine bereits erwähnte Arbeit über den Saiva-Siddhanta hinweisen, in der auch die wichtigsten Stücke dieses Teiles in deutscher Uebersetzung zu finden sind. Ebenso muss ich aus Mangel an Raum darauf verzichten, auf die vielen erläuternden Anmerkungen des Uebersetzers einzugehen, die vielfach wertvoll sind, nicht selten aber auch den Widerspruch herausfordern. Ein weiteres Studium dieses bis jetzt arg vernachlässigten Ausschnittes der indischen Religionsentwicklung muss zeigen, ob und inwieweit die Behauptungen des Verf. über das Alter der Gedankenwelt des Saiva-Siddhanta und über sein Verhältnis zu anderen Schulen den Tatsachen entsprechen. Den aufrichtigen Dank aber verdient der Verf., dass er eine ganze Reihe von wichtigen Fragen aufwirft, deren Beantwortung für ein richtiges Verständnis der indischen Religionsgeschichte von grosser Bedeutung werden wird. Hoffentlich werden seine Anregungen aufgenommen und näher untersucht.

In dem zweiten Buche: „Studies in Saiva-Siddhanta“ finden wir 24 Artikel, die der Verf. im Laufe der Jahre in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Siddhanta Dipika“ und anderen Zeitschriften Indiens veröffentlicht hat. Sie sind in mehrerer Beziehung äusserst lehrreich, einmal durch den Versuch, nachzuweisen, dass der Lehrgehalt des Saiva-Siddhanta sich bis in die ersten Anfänge der indischen Religionsgeschichte zurück-

Anm.: Bei der Schreibweise der Sanskritnamen ist die Schreibweise des Verf. beibehalten.

verfolgen lässt, namentlich in den Artikeln: The Svetasvatara Upanishad und The Saiva Religion, ferner durch das Bestreben, die Universalität des Sivaismus im Sinne des Saiva Siddhanta zu beweisen, und endlich durch die Art und Weise, wie die Lehrsätze des Saiva Siddhanta in Einklang mit den Ergebnissen der europäischen Naturwissenschaft, Psychologie und Philosophie zu bringen unternommen wird. Wer wissen will, wie ein moderner Indier, der in Kontakt mit der christlich-europäischen Weltanschauung gekommen ist, aber doch mit vollem Bewusstsein seiner angestammten Religion treu bleiben will, dies glaubt tun zu können, dem sei die Lektüre dieses Buches sehr empfohlen. Er wird dadurch vielleicht einen besseren Einblick in die jetzige religiöse Lage Indiens, besonders Südindiens bekommen, als durch manchen Artikel in den Missionsblättern, zugleich aber auch die Ueberzeugung gewinnen, dass die Mission in Indien noch wichtige und schwierige Probleme zu lösen hat.

Lie. Schomerus-Leipzig.

Steuernagel, D. Carl (a. o. Prof. an d. Univ. Halle), Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament. Mit einem Anhang über die Apokryphen und Pseudepigraphen. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr (XVI, 869 S. Lex.-8). 17 Mk.

Ein umfangreiches, aber auch inhaltreiches Werk. Der erste Hauptteil, S. 19—85, handelt vom Text des Alten Testaments. Mit Recht verwirft der Verf. im ersten Kapitel, im Anschluss an den Referenten und Paul Kahle, die durch Sommer und de Lagarde während einiger Zeit zur Herrschaft gelangte These, dass unser masoretischer Text Einem etwa um 100 n. Chr. festgestellten Archetypus entstamme. Der samaritanische Pentateuchtext und die alten Uebersetzungen werden S. 42—71 besprochen; die Veränderungen des Urtextes und die Möglichkeit seiner Wiedergewinnung S. 71—85. Der zweite Hauptteil, S. 86—100, ist „Der Kanon des Alten Testaments“ überschrieben. Den Hauptinhalt des Buches bildet, nicht weniger als 735 Seiten füllend, die Besprechung der einzelnen Bücher: Pentateuch (S. 120—273); Jos., Richt., Sam., Kön., Chron., Esra, Neh.; kleinere Erzählungsschriften (Ruth, Esther, Jona). Dem Abschnitt über die Propheten (S. 457—672) geht ein Paragraph „Allgemeines“ voran. Hier gibt der Verf. zwar zu, „dass die Ueberzeugung der Propheten, sie seien der Mund Gottes, auch objektiv berechtigt ist“ (S. 458); aber „die Offenbarung . . . läutert und fördert nur die natürliche Erkenntnis“ (S. 459). Das Wörtchen „nur“ enthält eine viel zu starke Einschränkung. Dass Propheten auch ganz bestimmte Einzelereignisse vorausverkündet haben (z. B. Jer. 28, 16 f.: „Dies Jahr sollst du sterben“). Und Chananja starb desselben Jahrs im siebenten Monat), und dass gerade das Eintreffen des Geweissagten ein wichtiges Mittel der Beglaubigung der Propheten ist, gelangt nirgends zum Ausdruck; S. 571 lesen wir vielmehr, das Verhalten Jeremias habe „zu einigen Konflikten mit den falschen Propheten“ geführt, „die jedoch harmlos verliefen (Kap. 28 f.)“. Der Weisheitsliteratur (Sprüche, Hiob, Koheleth) sind die Seiten 672—723 gewidmet, den „Liedersammlungen“ (Psalter, Klagelieder, Hoheslied) die Seiten 723—770. Im Buche Hiob wird Kap. 28 ausgeschieden, und über die Elijureden wird gegen Budde und Cornill geurteilt, dass sie „kein ursprünglicher Bestandteil des Buches sind“. Der Psalter wird S. 725 „das Gesangbuch der jüdischen Gemeinde“ genannt (so auch viele andere); richtiger wäre „Gebetbuch“; denn nicht die Gemeinde sang beim Gottesdienst, sondern, wie S. 726 richtig steht, die

levitischen Sängerschöre. Im Anhang, S. 771—835, sind die Apokryphen und Pseudepigraphen besprochen (auch der „Aristeasbrief“).

Auf Einzelheiten einzugehen muss ich hier unterlassen, da dazu bei der Masse und der Vielseitigkeit des Inhalts ein Buch erforderlich sein würde. Der Standpunkt des Verf.s ist im wesentlichen der der modernen „Entwicklungstheoretiker“: daher seine Abneigung gegen Wunder und Weissagungen; daher die starke Betonung der Tendenz, welche in der priesterlichen Schrift und in der Chronik zutage trete; daher die Behauptung, der grösste Teil der Genesis bestehe aus Mythen und Sagen. In der Zerlegung der überlieferten alttestamentlichen Schriften und in der Behauptung junger und jüngster Bestandteile geht der Verf. viel zu weit, und nicht wenigen der als „sicher“ oder „bewiesen“ aufgestellten Sätze werden die Gelehrten anderen Standpunktes ein „Nein“ oder doch ein Fragezeichen beifügen. So wird die hier kurz angezeigte Einleitung in das Alte Testament, welche in manchem Betrachte als ein deutscher „Abr. Kuenen“ bezeichnet werden kann, dem Gelehrten, der selbständig nachprüft, Anregung bieten; Jüngere aber werden durch sie leicht zu vorschnellem Absprechen verleitet werden. Doch gebührt dem grossen Fleisse des Verf.s volle Anerkennung. Eine Erwähnung der neueren Uebersetzungen (Luther!) habe ich vermisst.

D. Hermann L. Strack-Berlin-Lichterfelde West.

Wohlrab, Martin (Geh. Studienrat in Dresden), Grundriss der neutestamentlichen Psychologie. Dresden 1913, L. Ehlermann (VI, 64 S. gr. 8). 1. 40.

Es ist erfreulich, dass nach längerer Zeit die neutestamentliche Psychologie wieder einmal Gegenstand besonderer Studien geworden ist, und nicht minder ist es erfreulich, dass ein mit Wundts Psychologie vertrauter Philologe diese Studien unternommen hat. Philologische und philosophische Durchbildung ist ja zur erfolgreichen Ausführung solcher Studien nötig. So bietet denn Wohlrabs Schrift einen guten, klar gegliederten Ueberblick über die im Neuen Testament sich findenden psychologischen Begriffe und Vorstellungen mit manch treffenden Bemerkungen. Es zeigt sich, dass gerade die zusammenhängende Behandlung der in das Gebiet der Psychologie fallenden Fragen wertvoll und förderlich ist. Verf. trennt „empirische“ und „heilige“ Psychologie, die erstere entwickelt die formalen Begriffe, die letztere die mit christlichem Inhalt gefüllten, so dass hier zu Denken, Seele, Wille, Phantasie noch Geist und Vernunft hinzukommt. Der erste Teil ist darum wertvoller als der zweite, weil für den zweiten die Form des „Grundrisses“ reichlich knapp ist und die Benutzung der theologischen Literatur über die in ihm behandelten Fragen vermisst wird. Das hat zur Folge, dass die in dieser Literatur erörterten Probleme kaum gestreift und darum auch nicht gefördert sind. Besonders bemerkbar macht sich das bei den Worten: Gewissen und heiliger Geist. Das Neue Testament ist als literarische Einheit gewertet. Der von Paulus hervorgehobene Unterschied von geistlicher und natürlicher Erkenntnis wird stark betont.

Schultzen-Peine.

Lindblom, Joh., Das ewige Leben, eine Studie über die Entstehung der religiösen Lebensidee im Neuen Testament. Upsala u. Leipzig 1914, O. Harrassowitz (VI, 252 S. gr. 8). 7 Mk.

Der Behandlung der neutestamentlichen Lebensidee hat Lindblom eine breite Grundlage gegeben. Er untersucht vorher die Lebensidee in der israelitisch-jüdischen und in der hellenistischen Religion. In der vorexilischen Religion Israels ist Leben Wohlsin und Glück, Verschontbleiben vom Untergang. Es ist an den Gehorsam gegen Gott gebunden, also religiös bedingt, aber selbst kein eigentlich religiöses Ideal. Erst in der populären palästinensischen Frömmigkeit tritt der Gedanke eines Endgerichts und eines ewigen Lebens hinzu. Für die Weisheit ist der Lebensbegriff an die zentrale Stelle getreten. Er ist stärker individualisiert, entnationalisiert. Sonst ist er wesentlich der vorexilische. In der Apokalyptik ist das Leben ewiges, jenseitiges Leben. Es umschliesst Unsterblichkeit, aber auch Gottesnähe, Teilnahme an der himmlischen Herrlichkeit usw. Gegensatz zum Leben ist diese vergängliche Welt und die Verdammnis. Im hellenistischen Judentum ist das Leben Unsterblichkeit der ewig (präexistent) gedachten Seelen, die aber durch die Sünde dem Ende verfallen sind. Das Leben ist Lohn der Tugend oder Frömmigkeit. Der Lebensbegriff der hellenistischen Religionspekulation wird nach den hermetischen Schriften dargestellt. Hier ist Leben etwas Göttliches, der Hauptfaktor des göttlichen Wesens. Von Gott eignet das Leben seinem Logos und dem Urmenschen, danach den Menschen; sie erlangen es durch Erkenntnis. Dadurch erreichen sie die Vergottung. Der Lebensbegriff ist also nicht ein ethischer, sondern ein physisch-metaphysischer. In den hellenistischen Mysterienreligionen wird eine Wiedergeburt erlebt. Der Myste wird ein bestimmter Gott. Dadurch gewinnt er Freiheit von den Geistern, Fähigkeit nicht zu sterben als Anteil an der göttlichen Natur. Im Neuen Testament werden drei Typen unterschieden: das typische synoptische, paulinische und johanneische Lebensideal. Der synoptische Typus umfasst die Synoptiker, die Apostelgeschichte, die Apokalypse, zum Teil die katholischen Briefe und ragt in die paulinischen hinein. Leben ist hier ein eschatologischer Begriff; es gehört ausschliesslich in den künftigen Aeon und beginnt erst nach dem Tode. Es umschliesst neben dem Nichtsterben alle Güter der zukünftigen Welt. Das Leben ist das vollendete Gottesreich. Im Unterschied vom Reich Gottes ist das Leben nicht auch gegenwärtig, nur zukünftig gedacht. Ethisches oder religiöses Leben im modernen Sinne ist das ewige Leben hier nicht. Die Wurzeln des synoptischen Lebensideals liegen in der Apokalyptik. Bei Paulus ist der typische Begriff vom Leben: christogenetisches Pneumaleben im Innern des im Glauben getauften Christen, das das Prinzip aller verschiedenen Aeusserungen seines neuen religiösen und ethischen Habitus ausmacht. Das Leben ist also gegenwärtig; es ist pneumatisch und als solches psychisch und physisch zugleich. Als pneumatisch ist das Leben christogenetisch. Denn der Geist ist die energieerfüllte Lebenssubstanz, die Christus besitzt und denen zuteil werden lässt, die in ihm sind. Die Identifizierung Christi und des Geistes ist abzulehnen. Diesen pneumatischen Lebensbegriff hat Paulus mit dem eschatologischen zu einer Einheit verbunden, die zwar organisch, aber nicht ursprünglich ist. Der pneumatische Lebensbegriff ist nicht aus dem eschatologischen herzuleiten. Auch aus der hellenistischen Mystik stammt der Lebensbegriff des Paulus nicht, dazu ist die inhaltliche Verschiedenheit zu gross. Er stammt aus einer Verbindung alttestamentlicher Einflüsse, der Vertiefung in die Auferstehung des gekreuzigten Christus und dem individuellen Erlebnis des Paulus. Bei Johannes ist das Leben göttliches, deshalb überzeitliches, ewiges Leben. Seiner

teilhaftig zu werden ist das Ziel der Menschen. Es geschieht durch die Wiedergeburt. In der Wiedergeburt gewinnt der Mensch göttliches Wesen, d. h. einen neuen religiösen und sittlichen Charakter und die metaphysisch-physische göttliche Unsterblichkeitssubstanz. Diese letztere, nicht der erstere ist bei Johannes das Leben. Der johanneische Lebensbegriff ist selbstverständlich von dem hellenistischen abhängig. Er hat das formale Schema der hellenistischen Religionsmystik, wenn auch freilich christlichen Gehalt.

Den Vorzug des Buches bildet die Breite des herangezogenen Stoffes. Es ist zweifellos sehr wertvoll, das Neue Testament in diesem grossen Zusammenhang zu betrachten. Die Sammlung des Materials aus den Apokalypsen, die genauere Darstellung des Gehaltes der hermetischen Schriften und der Mysterienreligion wird der Mitarbeitende dankbar begrüssen. Gegen die Durchdringung des Stoffes erheben sich mir manche Bedenken. Im allgemeinen tritt gegenüber der Feststellung der verschiedenen Typen der Erklärung die Herleitung sehr zurück. Die eigentlich religionsgeschichtlich interessanten Fragen: die Herleitung der alttestamentlichen Eschatologie, die Ansetzung der Hermetica, die Wandlungen in den Mysterienkulten werden merkwürdig schnell erledigt, von der Art, wie die Herleitung des johanneischen Lebensbegriffs behandelt wird (S. 240 ff.), ganz zu schweigen. Hier gilt allerlei als selbstverständlich, was darauf keinen begründeten Anspruch hat. Je sorgfältiger die Behandlung des religionsgeschichtlichen Problems bei Paulus ist, um so weniger befriedigt sie an anderen Stellen. — In der Darstellung des johanneischen Lebensbegriffs scheint mir ein grundlegender Fehler begangen. Lindblom trennt das „Ethisch-Religiöse“ vom „Metaphysischen“. Die Einheit beider ist aber gerade für das johanneische Denken kennzeichnend, ja Grundvoraussetzung. Joh. 17, 3; 6, 63; 1, 4; I, 3, 14 machen es unmöglich, das Leben nur als Athanasie zu denken. Das „göttliche Wesen“, das Lindblom vom Leben unterscheidet, ist eben das Leben. Auch gegen die Darstellung des paulinischen Begriffs habe ich starke Bedenken. Der Paulinismus ist weniger mystisch, als er hier erscheint. Die geschichtliche Tat Christi begründet, dass er „mein Leben“ ist (Gal. 2, 20 beachte die Aoriste ἀπαργάζαντος . . . παραδόντος). Das verschwindet bei Lindblom fast. Auch die Abtrennung des eschatologischen aus dem spezifisch paulinischen Begriff ist irrig. Das Eschatologische ist bei Paulus weder im Lebensbegriff, noch sonstwo etwas Nicht-Spezifisches. Paulus „lebt“ von der geschichtlichen Tat des Kreuzes und für die zukünftige der Wiederkunft, nicht nur in einem gegenwärtigen christogenetischen pneumatischen Besitz. Die gesamte Darstellung des paulinischen Lebensbegriffs müsste meines Erachtens anders orientiert sein.

Büchsel-Halle.

Aner, Dr. K. (Pfarrer in Charlottenburg), Aus den Briefen des Paulus nach Korinth. Verdeutsch u. ausgelegt. (Prakt. Bibelerklärung [VI. Reihe der Religionsgeschichtlichen Volksbücher]. Begründet von Fr. M. Schiele.) Tübingen 1913, Mohr (55 S. 8). 50 Pf.

An sich ein gutes und nützliches Unternehmen neben manchen ähnlichen: dem Nichtakademiker die Bibel zu erschliessen. Sein Programm erklärt sogar ausdrücklich, das zumeist ins Auge zu fassen, was zum Pensum der Volksschule oder zur Berufsausrüstung des Lehrers gehört. Aber diese erste Probe der Ausführung erweckt lebhaften Widerspruch. Es sind

manche richtige Erkenntnisse der „liberalen“ Theologie, aber auch alle ihre Irrtümer in der Erfassung des Paulus hineingearbeitet von der Christumystik des Paulus und seiner Unbekanntschaft mit dem leeren Grabe an, und leider das noch dazu mit einer so unfehlbaren Sicherheit, dass das Buch weder der wissenschaftlichen Lage der Gegenwart, noch auch dem didaktischen Zwecke des Unternehmens entspricht. Auf welche Aeusserungen des Paulus mag wohl z. B. die Behauptung zurückgehen: „Dem Pharisäerschüler Paulus war es anezogen (!), beständig in Sündenangst zu leben.“ Wohl auf Gal. 2, 15 oder auf Phil. 3, 6? Oder vielleicht auf Luk. 18, 11? Und Paulus als Repräsentant der Goetheschen Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist (S. 27 ff.)! In diese Schablone einen Paulus zu pressen, ist doch wenig geschmackvoll. Bachmann-Erlangen.

Böhmer, Heinrich (Professor in Marburg), *Luthers Romfahrt*. Leipzig 1914, A. Deichert (IV, 183 S. gr. 8). 4,80 Mk.

Fast gleichzeitig mit dem ersten Band seiner Jesuitenstudien gibt Böhmer eine Untersuchung über Luthers Romreise heraus. Er behandelt damit eine Episode aus des Reformators Leben, die wegen ihres eigenartigen Reizes schon manche liebevolle Bearbeitung gefunden hat. Im Unterschied von diesen Vorläufern ist dem Verf. besonders daran gelegen, einer hier nahe liegenden Versuchung zu widerstehen und nicht in romantischer Farbenfreude auszumalen, was Luther alles erlebt haben kann, sondern was sich von dieser Reise wirklich feststellen lässt.

In einem ersten Kapitel wird die alte Frage nach dem Jahr der Romreise gestellt. Böhmer kommt auf Grund eines erneuten Zeugenverhöres, nach dem Zeugen wie Melancthon, Oldecop und der neu ausgegrabene Augustiner des 17. Jahrhunderts, Felix Milensius, als unzuverlässig ausscheiden müssen, zu dem Ergebnis 1510/11, einer These, die im 2. Kapitel von anderwärts (Tagebücher des Ordensgenerals, Nürnberger Aktenstücke über zwei Augustinergesandtschaften) noch sicherer gemacht wird. Es folgt ein wertvoller, interessanter Abschnitt über Egidio Canisio von Viterbo, den Augustinerordensgeneral (seit 1507), und seine Stellung in dem häuslichen Streite seines Ordens, der Luthers Reise veranlasste und in dem Egidio die Partei Staupitzens vertrat (für eine Union zwischen den Observanten und den aggregierten Konventen des Ordens). Dabei erhält der ganze „Unionsstreit“ vielfach neues Licht. Das Ergebnis ist schliesslich eine Niederlage Staupitzens gegenüber den sieben ihm opponierenden Observantenklöstern; er bleibt vicarius generalis der Observanz, verzichtet aber auf das Provinzialat Saxoniae. Vorbereitet wird dieses Resultat durch den Jenaer Rezess vom Juli 1511, der eine Art Kompromiss gewesen ist. Dem muss sich Luther angeschlossen haben, und weil ihm das als „Abfall zu seinem Staupitz“ (Cochläus) vorgeworfen wurde, mag er, wie Lang, seine Zurückversetzung nach Wittenberg beantragt haben, die ihm ja dann auch gewährt worden ist.

Das vierte Kapitel begleitet Luther nach Rom, indem es alles darüber Feststehende bucht und verknüpft. Ehe aber dann Luthers Erinnerungen an Rom selbst abgehört werden, wird ein ziemlich ausführliches Bild von den sittlichen und religiösen Zuständen des damaligen Roms entworfen. Die zahlreichen, mit grosser Belesenheit zusammengetragenen Notizen ergeben ein farbenreiches Mosaik, das freilich wenig Erfreuliches darstellt. Man könnte wohl der Ansicht sein, dass es für den Zweck des Buches etwas zu reichlich ausgefallen sei. Auf dieser Folie werden dann die Aussprüche Luthers zusammen-

gestellt, die nun aus dem grossen historischen Zusammenhang heraus, recht verständlich werden und berechtigt erscheinen. Dazu erfahren wir noch allerlei Interessantes über die *Mirabilia Romae*. Hierbei bedeutet aber Böhmer insofern einen Fortschritt über Hausrath hinaus, als jener strenger als dieser „fahrende Professor und Poet“ zwischen dem unterscheidet, was Luther wahrscheinlich, und dem, was er möglicherweise in Rom gesehen hat. Höchst wertvoll — römischer Polemik gegenüber — ist dann der Einzelnachweis, wie die scandalosa Romae, die Luther hier und da aus seinen Erinnerungen mitteilt, durchaus nicht bloss Ausgeburt einer „kritischen Anlage“, einer Neigung, „nur die Schatten zu sehen“ (Grisar), sind. Böhmer weist vielmehr aus anderen Berichten nach, wie Luthers Berichte durchaus das allgemeine Urteil wiedergeben und wie dieses der Tatsächlichkeit entspricht. — Von diesen selbständigen Romerinnerungen sind freilich die Romanekdoten wohl zu unterscheiden, die der spätere Luther von anderen übernommen hat; diese allerdings tragen die Züge eines Zerrbildes. Zum Schluss wird die Bedeutung der Romfahrt für Luther darin gefunden, dass er erkannte, wie auch dieser vielgepriesene Weg nicht zum Frieden mit Gott führte, und so wurde diese Reise ein schwerwiegender Faktor für die negative Vorbereitung Luthers zum Reformator. Aber auch der nächste Erfolg der Romfahrt, die Zurückversetzung nach Wittenberg, Sommer 1511, ist für den ganzen Gang der Reformation von bedeutender und zwar positiver Bedeutung geworden.

Als Beilagen sind drei Urkunden zum Unionsstreit wie eine Analyse der *Lozana Andaluza* des Fr. Delicado als wertvoller Quelle zur Kenntnis der Sittengeschichte des damaligen Roms beigegeben.

Zum allgemeinen Urteil über die Verderbtheit Roms, insbesondere der Union, könnte vielleicht noch auf die bekannte Reformschrift *Onus ecclesiae* hingewiesen werden (c. IV: praesens tempus 1519): c. XIX: *Ecce Roma nunc est vorago et mammon inferni, ubi diabolus totius avaritiae capitaneus residet vendens patrimonium Christi . . . Id modo versum est in proverbium: Curia Romana non petit ovem sine lana. Dantes exaudit, non dantibus ostia claudit* (dieser Hexameter auch in der hussitischen Schrift *Describeio tabularum Christi et Antichristi*, Wien, Hofbibl. Ms. 4902, 181 ff.). Dieses Urteil ist um so wertvoller, als der Verf. ja nicht ausserhalb der Kirche stehen will: *Conclusio operis: praedicta omnia et singula pontificis . . . [iudicio] relinquendo [ei] que me totum subiciendo . . .* Die zahlreichen oppositionellen Urteile aus hussitischen und ähnlichen Kreisen kommen demgegenüber weniger in Betracht; deshalb wohl sind sie auch von Böhmer ganz übergangen worden. — Ein weiterer wichtiger Beleg für die S. 160 angegebene Bedeutung der Romfahrt für Luther steht in dem „Sermon von dem Sakrament der Busse“ 1519 W. II, 714 f.: „Zu solcher vorgebung der schult, vnd das hertz zustillen vor den sunden, seynd mancherley weg vnd weyss. Ettlich vormeynen durch brieff vnd ablas, das ausszurichten, lauffen hyn vnd her, zu Rhom, zu s. Jacob, lösen ablas hie vnd da, das ist alles vmbsonst, vnd eyn yrthumb, Es wirt da durch vill erger, dann Gott muss selber die sund vorgeben | vnd dem hertzen frid geben.“

Hans Preuss-Leipzig.

Kaajan, H., *De Pro-Acta der Dordtsche Synode in 1618*. Academisch Proefschrift. Rotterdam 1914, T. de Vries Dz. (392 S. gr. 8).

Bisher haben wir immer geredet von Acta und Post-Acta der Dordrechter Synode; Pro-Acta ist ein neues Wort, das etwas weniger Recht hat als das üblich gewordene Post-Acta. Wird durch das letzte angedeutet, was in der Synode verhandelt wurde nach der Abreise der ausländischen Abgeordneten, also nach dem Aufbruch der vollen Versammlung, die Pro-Acta geben uns die Entscheidungen vor der Ankunft der als Beklagte vorgeforderten Remonstranten unter Mitwirkung aller Mitglieder, auch der ausländischen, so dass sie ebenso gut zu den Acta gerechnet werden können. Ueber das Wort wollen wir aber nicht streiten; die Absicht ist deutlich genug, und der Verf. hat Anerkennenswertes geleistet mit seiner gründlichen und sorgsam geführten Untersuchung über Verhandlungen, denen bisher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Die Habilitationsschriften zur Erlangung der theologischen Doktorwürde an der Freien (Calvinistischen) Universität zu Amsterdam bilden schon eine stattliche Reihe, und die Arbeit des Herrn Kaajan schliesst sich würdig an diese Reihe an als ein verdienstlicher Beitrag zur Erforschung der reformierten Kirchengeschichte.

Nach einem einleitenden Abschnitt über die Zusammenstellung und die Arbeitsweise der Synode werden fünf Gravamina, welche bei der Synode eingeführt waren, behandelt: 1. Die Bibelübersetzung; 2. Der katechetische Unterricht; 3. Die Taufe der Heidenkinder; 4. Die Vorbereitung der Kandidaten; 5. Die Freiheit der Presse.

Nr. 3 ist wichtig für den Missionshistoriker und -theoretiker; die anderen Capita gehören zur exegetischen und praktischen Theologie. Besonders möchte ich noch die Aufmerksamkeit auf Nr. 1 lenken für die Diskussion über die apokryphen Bücher.

Das Buch ist sehr übersichtlich und klar disponiert; bei jedem Fragepunkt werden Vorgeschichte, Geschichte, Nachgeschichte und Schlussfolge behandelt, während der Autor durch eine reiche Fülle von Noten es seinen Lesern bequem macht, ihm fast Wort für Wort nachzurechnen. Gesondert werden noch in einem Anhang die *judicia*, *responsiones* und *sententiae theologorum* abgedruckt *de ratione catechisationis*, *de ethnicorum pueris baptizandis*, *de proponentibus seu informandis studiosis theologiae* und *de typographia*.

Für den deutschen Leser ist es vielleicht interessant, die unterschiedenen *judicia* der Theologen aus der Pfalz, Hessen, Bremen und Emden miteinander zu vergleichen.

Prof. Dr. H. M. van Nes-Leiden.

Elert, Lic. Dr. W., Die voluntaristische Mystik Jacob Böhmes. (Neunzehntes Stück der Neuen Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche, herausgegeben von N. Bonwetsch und R. Seeberg.) Berlin 1913, Trowitzsch & Sohn (VIII, 143 S. gr. 8). 5 Mk.

Derselbe (Pastor in Seefeld b. Kolberg), Jakob Böhmes Deutsches Christentum. (Biblische Zeit- u. Streitfragen, herausgegeben von Prof. D. Kropatscheck. IX. Serie, 6. Heft.) Berlin-Lichterfelde 1914, Runge (36 S. gr. 8). 50 Pf.

Zwischen den Programmen und Konsequenzen der Religionspsychologie unserer Tage klafft eine Lücke, sagt Elert im Vorwort zu der Mystik Böhmes. Diese Lücke ist aber das Wichtigste: die psychologische Spezialarbeit. Wie diese zu leisten sei, und was bei einem solchen Unternehmen herauskomme, will Elert mit seiner psychologisch-kritischen Bearbeitung Böhmes zeigen. Darum ist es ihm um eine Darstellung der „religionspsychologischen Methode“ und der „religiösen Persönlichkeit“

des berühmten Mystikers zu tun. Böhmes Religiosität soll in ihre Bestandteile zerlegt und auf ihre seelische Zusammensetzung geprüft werden. Wird Böhme nur innerhalb der Geschichte der Philosophie behandelt oder als ein Kopf mit wunderlichen, wenn auch tief sinnigen theosophischen Spekulationen neben andere ähnliche Erscheinungen gestellt, so wird man seiner Originalität nicht gerecht. Dies Missgeschick, unter falscher geistesgeschichtlicher Perspektive beurteilt zu werden, hat den Görlitzer Schuster von seinen Lebzeiten an bis Schelling und Baader und Martensen, ja trotz Claassen u. a. bis heute verfolgt. Elert stellt ihn in die Religionsgeschichte, begreift ihn als religiöses Original und rettet damit dem Vielgeschmähten und Vielverehrten seine eigentliche Bedeutung.

Man kann allerdings meines Erachtens angesichts der Elertischen Darstellung nicht bezweifeln, dass mit ihr der Schlüssel zur Kenntnis und Anerkennung des eigentlichen Wesens Böhmes gefunden worden ist. Das ist ein Resultat, welches der vorliegenden Arbeit bleibende Bedeutung sichert.

Der Schlüssel zum innersten Wesen der Persönlichkeit und der Mystik Böhmes ist die Entdeckung, dass für ihn der Wille im Mittelpunkt seiner psychologischen Selbstanalyse der metaphysischen Spekulationen und des mystischen Prozesses steht. — Der Wille — so wird ausgeführt — hat Macht über den Leib, über den Geist, über andere Menschen, wirkt in der Gotteskindschaft, schafft das Gemüt, beherrscht den Intellekt. „Alles Wesen ist aus dem Willen erboren und hat alles Ding seine Fortpflanzung im Willen.“ Der Wille überdauert das Sterben des Leibes. Die Psychologie Böhmes ist also Willenspsychologie, und deshalb redet Elert von einem „Voluntarismus“ bei ihm.

Durch den Willen steht der Mensch in Beziehung zum Urgrund der Dinge. Denn allem Sein liegt ein Urwille zugrunde, der einst leer und ohne Begehren war, dann aber dem Spiegel der göttlichen Weisheit gegenübergestellt durch Imagination derselben sich „schwängerte“. Durch Begehren aber und gedankliche Vorstellung entsteht zunächst in dem Willen nur Qual und Druck, noch kein Leben. Erst ein „Widerwille“ muss „Streit“ schaffen, in welchem dann die göttliche Weisheit zur Offenbarung kommt. „In der Ueberwindung ist Freude“, so lautet das metaphysische Willensprogramm Böhmes, das gerade in dieser Fassung sofort in den psychologisch-mystischen Prozess überleitet.

Die einzelne Seele befindet sich in einer ähnlichen Situation wie der Urwille. Durch die Sucht nach der Kreatur in Unruhe und Verwirrung gebracht, kommt sie erst zu freiem Leben, wenn es ihr gelungen ist, im Kampf mit dieser „Aeusserlichkeit“ sich völlig in sich selbst, das heisst aber zugleich in Gott zurückzuziehen. „Mein Wille und Gottes Wille muss Eins sein.“ Diese Neugeburt des Willens kann für uns Adamskinder nur so vor sich gehen, dass wir „alle unseren Willen in die Wiedergeburt Christi einwerfen“, — „Christi Leiden und Tod ergreifen und mit dem Teufel durch die Hölle im Tod Christi einwandeln und aus Christi Tod mit Christo in Gott wieder ausgrünen. Das ist eine Lilie, die der Teufel nicht gern reucht.“ Ein „Lilienzweig“ muss unser ganzes Leben sein, d. h. ein stetes Wachsen aus dem Urgrund der Seele, aus Gott, ein Wachsen, das sich trotz aller Widerstände und Rückschläge behauptet: In der Ueberwindung ist Freude!

Das ist ungefähr in grossen Linien die Struktur der religiösen Eigenart Böhmes. Man schaut sie freilich erst ganz, wenn man sieht, in welchem Gewand sie auftritt und in welchen

Gegensätzen sie sich durchsetzt. Und man kann sie erst richtig einschätzen, wenn man sie als persönliche Bekenntnisse aufzufassen sich gezwungen sieht. — Das Gewand ist ein kabbalistisch-alchimistisch-naturphilosophisches, das weiss jeder und ist oft dargestellt worden, wird also mit Recht von Elert nicht ausdrücklich untersucht. Dagegen macht Elert mit vollem Recht auf den künstlerisch-empirischen Stil Böhmes, in dem dieses deutsche Gemüt sich unmittelbar äussert, aufmerksam. Hier kommt das „Intuitive“ bei Böhme zum Durchbruch, nicht bei der Grundlegung seiner Mystik, die eben vielmehr sittlich-religiöser Art ist. — Die Gegensätze, unter deren Spannung sich Böhmes Gedanken entwickeln, sind durch die geschwollene Prälatenwut des Oberpfarrers Richter und die „Historien-glauberei“ der damaligen Orthodoxie gekennzeichnet. Sie „hangt an den Historien“, er, Böhme, glaubt schliesslich ohne jede Historie auskommen zu können und will „am Willen hangen“. — Die Tatsache endlich, die Elert auf das genaueste untersucht und beweist, dass Böhmes Mystik in Theorie und Praxis erlebtes Gut und persönliches Bekenntnis bedeutet, lässt die ganze mystische Welt Böhmes als das erscheinen, was sie ist, als ein üppig grünender, wild wachsender Garten deutsch-religiösen Seelen- und Sehnsuchtslebens. Er stirbt mit den Worten: „Rette mich nach deinem Willen“, noch in den letzten Minuten jene Kraft nennend, der er innerhalb der Mystik die Bahn gebrochen hat.

Elert bittet im Vorwort um Entschuldigung, weil er kein „Historiker vom Fach“ sei. Mich dünkt, wir sollten mehr solche Historiker haben, die mit dieser nachschaffenden Kongenialität bei aller kritischen Nüchternheit ihres Gegenstandes sich zu bemächtigen verstehen. Dieser Vorzug der Elert'schen Arbeit tritt am stärksten S. 133 ff. ans Licht, auf denen Elert das eigentliche mystische Grunderlebnis Böhmes nachzeichnet. Freilich habe ich hier sowohl wie bei der betreffenden, formal auch glänzenden Stelle in dem zweiten oben angezeigten Buch vermisst, dass Elert nun bei seiner eigenen Darstellung dieses mystische Erlebnis nicht mit dem sittlichen Ringen des Willens in Beziehung setzt, sondern mit dem „eigenen, energischen, konsequenten Durchdringen“, also nur mit einer formalen Energie. Ein Fragezeichen würde ich auch an die Sätze auf S. 135 machen, dass Böhmes Gott „ein vollkommen anderer war als der Gott der Christenheit“ und „Jesus Christus als geschichtliche Person überhaupt keine Rolle in seinem religiösen Erleben spielte“.

Elerts eminente künstlerische Darstellungsgabe, die den mit wissenschaftlicher Kleinarbeit emsig durchforschten Stoff zu einem höchst lebendigen Ganzen zu gestalten weiss, tritt in dem Heft „Jakob Böhmes Deutsches Christentum“ vollends prächtig zutage. Böhmes Persönlichkeit und Lebensgang, sein Denken und Erleben, seine Originalität und Begrenztheit, seine Deutschheit in Stil und mystischem Erleben wird hier meisterhaft, natürlich ganz im Sinne des grösseren Werkes, zusammenfassend dargestellt.

Wer da weiss, was es kostet, auf einsamer Pfarre in dem weiterstreut liegenden Sprengel einer freikirchlichen Gemeinde die zu solchen Arbeiten nötige Energie und Elastizität aufzubringen, wird dem Verf. besonderen Dank wissen und besonders gern bescheinigen, dass Religionspsychologie und Geschichte der Philosophie und Mystik tatsächliche Förderung durch ihn erfahren haben. L. Jacobskötter-Bremen.

„Noris“; Jahrbuch für protestantische Kultur 1914. In Verbindung mit Hauptpastor Prof. D. Hunzinger in Hamburg herausgegeben von Prof. Dr. Hans Pöhlmann in Nürnberg. Berlin 1913, Säemann-Verlag (VI, 100 S. gr. 8). Geb. 2.50.

Wer die kirchliche Entwicklung in Bayern während des letzten Jahres verfolgte, musste fühlen, dass das Interesse für die Fragen, die die „Noris“ bisher vertrat: „die Bedeutung des Protestantismus für die nationale Kultur Deutschlands hervorzuhelben und auf seine gemeinsamen grossen Güter und hohen Aufgaben hinzuweisen“, sichtlich in den Hintergrund getreten war. Trat doch neben das Kadnersche Jahrbuch noch eine programmatische Kundgabe aus den Kreisen des Laienbundes in der „Veste“. So blieb nichts übrig, wenn die „Noris“ weiter erscheinen sollte, eine breitere Grundlage und einen weiteren Interessentenkreis zu suchen. Das kommt schon äusserlich zum Ausdruck; neben dem alten Redakteur erscheint eine neue Kraft; auch der Verlag hat sich geändert; von der bayrischen Industriestadt in die Reichshauptstadt. Dabei ist aber Pöhlmann seinem Programm nicht untreu geworden. Es ist auch im 6. Band mit Geschick durchgeführt. Alle Artikel stehen in einem inneren Zusammenhang zur obigen Tendenz und richten alle unwillkürlich an den Leser die Aufforderung: dem Protestantismus Treue zu bewahren. Mit gutem Bedacht ist der Artikel von Weiss: „Gegenreformation einst und jetzt“ deshalb an die Spitze gestellt. Eindringlich führt er die Macht des Jesuitismus einst und jetzt vor Augen.

Ebenso wirken die Leitartikel, die der Herausgeber aus der katholischen „Nürnberger Volkszeitung“ mitteilt. Ein jeder Protestant fühlt den anderen Geist, der gegenwärtig im Katholizismus herrscht. Eine ansprechende Gabe ist der Artikel: „Die Armenier und die europäische Kultur von Stier“, dem Protestantismus neue Aufgaben zeigend. Die Tendenz der „Noris“ bringt es mit sich, dass die fundamentalen Fragen, die heutzutage den Protestantismus bewegen, zurücktreten. Man findet sie auch nicht in dem Artikel: „Die Frau und die Religion“ von Stöcker angerührt; am meisten noch hätte die Besprechung des Romans von Hauptmann: „Der Narr in Christo“ Anlass dazu gegeben. Aber prinzipielle Erörterungen sind mehr angedeutet als ausgeführt; das allgemein Religiöse wiegt vor.

Die Briefe Hofmanns an Weinling sind interessant; ihre Kommentierung ungleichmässig. Manchen Miszellen des Herausgebers wohnt ein tiefer Sinn inne; manche sind wohl nur aufgeführt, um die Torheit der Zeit zu geisseln. Die Chronik verrät noch am ersten den Ursprung der „Noris“. Bayern wird vor allem behandelt. Es fehlt nicht an feinen Bemerkungen; ob Programm C wirklich die grösste Lebenskraft in sich birgt? Jedenfalls ist das Urteil gerecht und abgewogen. Viel weniger kann man das sagen von der Beurteilung des Pariser Religionskongresses. Dass Pöhlmann falsche Urteile berichtigt, ist berechtigt; aber hat der Protestantismus dort überhaupt eine Stätte? Der Katholizismus ist mit seiner Ablehnung des Kongresses konsequenter und imponierender.

Es wäre mir interessant, zu erfahren, auf welche Quelle sich die Angabe S. 9 stützt, dass in Nürnberg im 16. Jahrhundert eine Jesuitenschule gegründet worden sei.

Schorfbaum-Alfeld bei Hersbruck.

Stange, Carl (D. u. Prof. d. Theol. in Göttingen), Christentum u. moderne Weltanschauung. II. Naturgesetz u. Wunderglaube. Leipzig 1914, Deichert (112 S. gr. 8). 2. 40.

Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit setzt sich der Verf. in dieser Schrift mit der gesamten gegenwärtigen Literatur über sein Thema ausführlich auseinander. Das hat einerseits den Vorteil, dass der Leser in ständiger Antithese sich bewegt und so zu grösserer Klarheit des Standpunktes gelangt, den der Verf. selbst vorträgt, andererseits aber hat es auch den Nachteil, dass die eigene Gedankenentwicklung fortgesetzt durch die Heranziehung gegnerischer Meinungen unterbrochen wird, und dass die Diskussion sich oftmals mit Einwendungen und Einfällen ausführlich abzugeben genötigt sieht, die sich im Grunde für den aufmerksamen Leser erübrigen. Immerhin erscheint mir der Vorteil grösser, als der Nachteil, und jedenfalls bekommt man einen starken Eindruck von der Ueberlegenheit des Verf.s über seine Gegner. Gegner aber sind sie im Grunde alle, Herrmann sowohl wie Wendland, Beth wie Hunzinger, Mandel wie Seeberg. Stange geht seinen ganz eigenen Weg, und dieser Weg ist zweifellos der Weg der protestantischen Orthodoxie, für die es darauf ankommt, bestimmte geschichtliche Tatsachen als grundlegende für den Glauben zu werten; und zwar Tatsachen sowohl der sog. „Heilsgeschichte“, für die das Wunder konstitutiv ist, wie auch Tatsachen des persönlichen Lebens, wie sie unter dem Gesichtspunkt der Gebets-erhörnung grundlegend für den persönlichen Glauben sind. Kurz: Wir haben eine Schrift vor uns, die den alten Wunderglauben in unverkürzter Kraft und Ausdehnung verteidigt und die dabei mit gewohnter dialektischer Meisterschaft diese Verteidigung handhabt. Es existiert auch im Bereich der „positiv“ gerichteten Theologie der Gegenwart keine Apologie des Wunders, die in dieser Bestimmtheit den alten christlichen Wunderglauben aufrecht hält und dabei diesen „antiquierten“ Standpunkt mit derartiger Exaktheit methodischer Strenge behauptet. Aus diesem Grunde muss die vorliegende Schrift überaus ernst genommen werden, und zwar von der gesamten Theologie aller Schattierungen, denn alle sind sie beteiligt, weil sie alle angegriffen sind.

Nun war freilich die polemische Aufgabe des Verf.s keine sonderlich schwere; einfach deshalb, weil der Nachweis leicht war, dass entweder rein moderne oder halb moderne Ideen mit altchristlichen unbefriedigend verquickt zu werden pflegen, um so wenigstens einermassen den Wunderglauben zu halten. Dass bei solchen Kompromissversuchen der christliche Wunderglaube jedesmal vollständig verloren geht, den Beweis hat Stange einwandfrei gegeben. Die Einsicht, dass der altchristlich Wunderglaube aus eigentümlichen Motiven dieser Religion notwendig hervorgeht und dass diese Motive jedesmal verkannt werden, wenn man mit der modernen Naturwissenschaft einen Pakt eingeht und nach Lücken sucht, wo man seinen alten Supranaturalismus unterbringen könnte, ist ein ganz besonderer Gewinn der vorliegenden Untersuchungen. Stange weist überzeugend nach, dass der Begriff des Wunders gar nicht vom Naturbegriff aus gewonnen werden kann, weder im Sinn einer „Durchbrechung der Naturgesetze“, noch im Sinn einer Einfügung in dieselbe, sofern sie uns verborgen bleiben. Das Wunder ist ein Begriff innerhalb der Besonderheit der religiösen Erfahrung. Aber dabei fällt nun dennoch keineswegs religiöse Erfahrung und Wunderglaube zusammen. Als ob jedes Erlebnis in der Religion schon ein Wunder genannt werden könnte! In drei Kapiteln werden diese drei falschen Definitionen des Wunders abgewiesen (das Wunder als Durchbrechung der Naturgesetze, das Wunder im Rahmen der Naturgesetze und das Wunder als religiöses Erlebnis). Ein viertes Kapitel bringt die eigene These: Das Wunder als Gottes Tat. „Die Wunder

sind ihrem Wesen nach Merkmale der göttlichen Gegenwart in der Geschichte“. Ebenso sind sie in der „Geschichte, die wir mit Gott erleben“, in unserem Verkehr mit Gott Merkmale der Gegenwart Gottes. Es handelt sich eben gerade beim Wunderglauben darum, dass wir es nicht mit Ideen von Gott zu tun haben, sondern mit Taten Gottes in der Geschichte, die den göttlichen Heilswillen uns bezeugen. Deswegen sind sie auch grundlegend für unseren Glauben; sie bezeugen uns nicht bloss Gottes Dasein — wie im heidnischen Wunderglauben —, sondern sie bezeugen uns den bestimmten Willen Gottes, den Heilswillen. Aus diesem Grunde sind sie auch streng zu unterscheiden von den sog. „Schöpfungs- und Vorsehungswundern“, denn Schöpfung und Vorsehung bieten uns noch keine bestimmte Erkenntnis des göttlichen Willens. Diesen empfangen wir erst aus der Heilsgeschichte, so dass also die von Wundern begleitete Heilsgeschichte erst den Vorsehungsglauben und den Glauben an die Schöpfung trägt.

Dass in solchen Sätzen der Sinn und Inhalt des christlichen Wunderglaubens tatsächlich zu seinem alten und klaren Ausdruck gelangt, wird man unmöglich bestreiten können. Nun aber die so ernste Hauptfrage: Ist es Stange wirklich gelungen, diesen Wunderglauben, dies „Kreuz der modernen Apologetik“ (Seeberg) wissenschaftlich zu begründen?

Stange konstatiert einen dreifachen Naturbegriff, den naiven, den mechanischen und den idealistischen. Mit erstem ist der Wunderglaube leicht zu verbinden, denn man glaubt an eine Fülle von wirkenden Kräften, an deren Spitze die Gottheit steht. Mit dem zweiten ist kein Wunderglaube irgendwie vereinbar; denn hier „regieren“ restlos die Naturgesetze. Und der dritte, der idealistische? Es ist der eigene Standpunkt des Verf.s. Danach bilden wir den Naturbegriff selbst durch unseren Verstand. „Die Gesetzmässigkeit des Geschehens wird auf die Gesetzmässigkeit des Erkennens zurückgeführt.“ „Die Natur ist die durch den Verstand gedachte Erscheinungswelt“ (S. 30). Aber diese Natur „erschöpft nicht den ganzen Begriff des Wirklichen“. Es gibt auch eine übersinnliche Wirklichkeit. Jetzt folgt in kurzen Zügen eine Wiederholung des im ersten Buch gegebenen erkenntnistheoretischen Standpunktes. Jetzt ist der Raum gewonnen für eine Wirklichkeit, die den Gesetzen des Verstandes nicht unterliegt, wenigstens nicht ganz. Von dieser Basis aus wird nun das Wunder zu halten versucht. Es gibt Erfahrungen, die über den Zusammenhang der Natur hinausführen, davon legt die Religion als solche Zeugnis ab. Wenn nun die Religion selbst im besonderen Sinn Tatsachen erfordert oder in der Geschichte vorfindet, die aus dem Rahmen des natürlichen Geschehens herausfallen, aber für die Religion von grundlegender Bedeutung sind, dann ist das Wunder im alten Sinn nach zwei Seiten erwiesen: einmal von seiten der Religion und sodann von seiten der Wissenschaft.

Ist nun diese Deduktion haltbar? Die religiös-christliche Interpretation des Wunders erscheint mir, wie schon gesagt, einwandfrei; aber die wissenschaftliche Apologie erscheint mir sehr anfechtbar. Aus folgendem Grunde: Ich bitte einmal zunächst die Stellung des Philosophen über das Wunder nachzulesen, der der Begründer des idealistischen Naturbegriffs ist — Kants (Religion innerhalb der Grenzen usw. Ha. VI, S. 250—57). Kant leugnet nicht die Möglichkeit „wunderbarster“ Dinge an sich, denn wir können tatsächlich nicht wissen, was alles möglich ist; aber er bestreitet von seinem Standpunkt aus mit vollem Recht die Erkennbarkeit des Wunders. Wenn wir sagen, dass die Naturgesetze objektiv die

Natur regieren, dann gibt es objektiv keine Wunder; aber wenn wir mit Stange nach Kants Vorgang sagen, dass die Naturgesetzlichkeit eine Verstandeskategorie ist, mit deren Hilfe wir überhaupt erst Erfahrung bilden oder haben, dann ist Wunder im subjektiven Sinn unmöglich. Stange setzt sich zwar mit Kant in einer Anm. (33. S. 110) auseinander; aber er moniert bloss die Inkonsequenz Kants, an jener Stelle einen „mechanistischen“ Naturgesetz anzuwenden. Das tut Kant allerdings und seltsamer Weise auch; aber in der Hauptsache polemisiert Kant vom idealistischen Standpunkte aus und hier hätte Stange sich unbedingt gegen Kant verteidigen müssen. Das aber vermisste ich. Stange will zunächst den Wunderbegriff rein religiös bestimmen und nicht gegenüber einem Naturbegriff; er will anfangs den Naturbegriff des Idealismus nur benutzen als Sprungbrett, um von hier aus einen anderen höheren Begriff von Wirklichkeit zu erreichen, in dem das Wunder zu Hause ist. Allein hinterher ist er doch genötigt, und zwar ganz selbstverständlich, das Wunder auch an dem natürlichen Gang der Welt zu messen. Fortgesetzt gibt er im vierten Kapitel die Definition von einem Ereignis „das über den natürlichen Gang hinausführt“. Ich frage nun: Wie kann man denn überhaupt subjektiv wissen und erfahren, dass innerhalb dieser natürlichen Welt, die wir als eine gesetzmässige notwendig denken, ohne welche wir überhaupt keine Erfahrung von der Natur hätten, etwas vorkommt, das über die Natur hinausgeht? Zugegeben, es gäbe eine übersinnliche Welt gegenüber der natürlichen, dann wäre die Konsequenz die, wie sie Herrmann zieht, dass wir sagen: Das Wunder erschöpft sich in der Erfahrung derselben; oder Wunder und religiöse Erfahrung fallen zusammen. Stange polemisiert vom christlichen Standpunkt mit Recht lebhaft gegen Herrmann, seine Einwände gerade gegen diesen Theologen sind äusserst treffend — aber ich kann mir denken, dass Herrmann erwidern würde, dass ein übersinnliches Ereignis innerhalb dieser sinnlichen Welt eine Unmöglichkeit ist, da wir ein solches ja gar nicht erfahren können als sinnliches!

Wir stehen als moderne Theologen also doch immer wieder vor einer ungemein schwierigen Aufgabe. Die Diskussion über das Wunder ist durch diese vortreffliche und dankenswerte Gabe nicht beendet; aber sicher aufs neue angeregt. Persönlich hat mich diese Schrift noch mehr darin bestärkt, dass mit der Philosophie des Idealismus diejenige Religion nicht zu begründen ist, die Stange selbst in allen Phasen als antiidealistiche kennzeichnet. Im übrigen verweise ich auf meine Auseinandersetzung mit Stange in der „Neuen kirchlichen Zeitschrift“ 1914, S. 362—396.

D. Dunkmann-Greifswald.

de Wulf, Maurice (Professor der Geschichte der Philosophie an der Universität Löwen), *Geschichte der mittelalterlichen Philosophie*. Autorisierte deutsche Uebersetzung von Dr. Rudolf Eisler (Wien). Tübingen 1913, Mohr (XV, 461 S. gr. 8). 12. 50.

Im Jahre 1900 erschien die erste Auflage dieses Werkes in französischer Sprache, im Jahre 1912 lag das Werk bereits in vierter Auflage vor. Diese vierte Auflage hat Eisler nunmehr in einer trefflichen Uebersetzung einem weiteren Leserkreise der deutschen Zunge bequem zugänglich gemacht. Bei dem lebhaften Interesse, das seit etwa zwei Dezennien wieder der mittelalterlichen Philosophie gewidmet wird, ist das Erscheinen

dieses Werkes zu begrüssen. Die Darstellung ist knapp und klar und kommt dem Anfänger dadurch entgegen, dass sie sich auf die Hauptsachen beschränkt. Sehr wertvoll sind die ziemlich eingehenden Literaturangaben des Verf.s, zumal da die sehr ausgebreitete französische Literatur auf diesem Gebiet in Deutschland noch wenig bekannt ist. Aber auch die deutschen Arbeiten sind in so vielen Zeitschriften verstreut, dass man leicht auch Wichtiges übersieht. So habe ich z. B., Grabmann folgend, Radulfus Ardens, der ein *Speculum universale* verfasste, in dem die sieben Sakramente erwähnt sind, in das 11. Jahrhundert gesetzt, während B. Geyer schon „*Theol. Quartalschrift*“ 1911 erwiesen hat, dass der Mann dem 12. Jahrhundert angehört. Ich merke das an, damit die irrige Angabe über die erstmalige Anführung der sieben Sakramente in meiner „*Dogmengeschichte*“ III<sup>2</sup>, 269 nicht in andere Bücher übergehe. Uebrigens ist die deutsche, zumal protestantische Literatur von de Wulf ein wenig stiefmütterlich behandelt worden. Selbst die neue Auflage der „*Protestantischen Realenzyklopädie*“ ist ihm unbekannt geblieben.

Eine Eigentümlichkeit der Darstellung de Wulfs besteht darin, dass er streng unterscheidet die scholastische Philosophie von der ascholastischen resp. antischolastischen Philosophie. Die Scholastik wird also etwa als die Lehre der kirchlichen Philosophie anzusehen sein, in der der spezifische Geist des Mittelalters zur Darstellung kommt. Männer wie Anselm, Hugo, Alexander, Albert, Thomas, Richard, Heinrich, aber auch Duns Scotus und Ockam waren also Scholastiker, während Eriugena, Siger, Roger Baco, Raymundus Lullus, Thomas Bradwardina, Nikolaus von Autrecourt, Eckhart usw. Ascholastiker sind. Es ist mir aber zweifelhaft, ob diese Unterscheidung für die geschichtliche Erkenntnis förderlich ist. Mir scheint in die rein geschichtlichen Einteilungsgründe hiedurch ein fremdartiges Moment eingeführt zu werden. Man wird beiden Erscheinungen meines Erachtens eher gerecht werden, wenn man sie als Kinder derselben Zeit und als in steter Wechselwirkung zueinander stehend darstellt.

Im einzelnen liess sich natürlich über vieles in dem Buche diskutieren. Aber trotz mancher Ausstellungen kann diese deutsche Uebersetzung des de Wulfschen Werkes als eine wertvolle Bereicherung unserer Literatur angesehen werden. Es ist ein bequemes Mittel zur raschen Orientierung über die Hauptpersonen und -sachen. Daneben wäre aus der neueren deutschen Literatur etwa noch die treffliche Bearbeitung des dritten Bandes von Ueberweg durch M. Baumgartner (1905) zu nennen oder auch das kleine, aber überaus anregende Werkchen von Endres, „*Geschichte der mittelalterlichen Philosophie im Abendlande*“ (Kempten 1908).

R. Seeberg-Berlin.

Marie, Prof. Dr. A. (leitender Arzt der Asiles de la Seine, Paris), *Der Mystizismus in seinen Beziehungen zur Geistesstörung*. Berechtigte Uebersetzung von Oberarzt Dr. G. Lomer [Alt-Strelitz]. Leipzig 1913, Joh. Ambr. Barth (VI, 250 S. gr. 8). 5 Mk.

Auf knappem Raum schiebt der französische Psychiater ein Riesenmaterial auf, in dem er uns die ganze Entwicklung von den ersten Spuren religiöser und mystischer Vorstellungen und ihrer Erklärung zum Naturismus, dem Animismus mit seinen zoanthropischen und anthropatrischen Formen, weiter zum Magismus und Monotheismus verständlich zu machen versucht. Trotz der zu erwartenden Ablehnung übernatürlicher Offen-



barung zeigt er doch ein hohes und zartes Verständnis für die grossen und wunderbaren Persönlichkeiten, die wir als Mystiker bezeichnen. Ueberall gründet er sich auf der Kenntnis einer grossen Literatur, die unter dem Text ausführlich zitiert ist. Erst nach Klarstellung der mannigfaltigen Arten der Religiosität (bis S. 92) geht Marie auf die Beschreibung der mystischen und religiösen Psychosen ein, welche einen Rückfall in primitive Formen aller Art darstellen, ein Ineinander von leiblicher und geistiger Degeneration oder auch ein Stehenbleiben auf niederen Stufen. Er beweist, dass diese Krankheitsformen in verschiedenen Zeiten, z. B. im Mittelalter und in der Neuzeit bestimmte Entwicklungen und Inhalte annehmen. Im Schlusskapitel ist zu zeigen unternommen, dass die „mystischen Psychosen aller Art als gemeinsames Kennzeichen eine Maximaltendenz zu antisozialen Reaktionen (Mord, Selbstmord, Verstümmelung usw.) zeigen. Auf eine niedere Geistesstufe zurückgeworfen kommen diese Geisteskranken zu triebhaften Reaktionen, die an jene der durch keine soziale Bande verpflichteten Primitiven erinnern“. Da jeder Geistliche, wie der Arzt, in der Praxis mit derartig Geisteskranken in Berührung kommt, mag er sich wohl einmal von dem nur natürliche Entwicklung sehenden Psychiater in diese schweren Fragen einführen lassen und sich mit ihnen innerlich auseinandersetzen.

Dr. med. Sick-Leipzig.

Berkeley, George, *Siris*. Uebersetzt und herausgegeben von Luise Raab und Dr. Friedrich Raab. (Philosophische Bibliothek. Bd. 149.) Leipzig 1914, Felix Meiner (XXIV, 139 S. gr. 8). 3. 50.

Nachdem die „Philosophische Bibliothek“ bereits drei Hauptschriften Berkeleys, des englischen Idealisten aus dem 18. Jahrhundert, in Uebersetzung gebracht hat, erscheint nunmehr in dieser Sammlung eine Verdeutschung des im Jahre 1744 erschienenen letzten Werkes Berkeleys, das den Titel „*Siris*“ führt. Es ist ein höchst merkwürdiges Werk, das mit der langatmigen Beschreibung einer von Berkeley erfundenen — Medizin beginnt, von diesem realistischen Ausgangspunkt sich aber allmählich in die Sphären der Naturphilosophie und schliesslich der Religionsphilosophie erhebt, bis es zu den tiefsten Geheimnissen der Gottheit gelangt. Mit Recht haben die Uebersetzer über die ersten 124 Paragraphen, deren Inhalt rein medizinisch ist, nur kurz referiert und nur den philosophischen Teil (§ 125 bis 368) nach seinem ganzen Texte wiedergegeben. Dieses wenig gekannte, aber höchst charakteristische Werk eines bedeutenden Philosophen erscheint damit zum erstenmal in deutscher Sprache; denn bisher gab es nur (aus den Jahren 1745 und 1747) zwei Uebersetzungen des medizinischen Teiles. Die Uebersetzung liest sich recht gut und scheint, nach Stichproben zu urteilen, dem Sinn des Originals wohl gerecht zu werden. Eine Anzahl Anmerkungen gibt Auskunft über vorkommende historische Personen und zitierte Autorenstellen, ein Personen- und Sachverzeichnis sowie ein Verzeichnis wichtiger philosophischer Termini in der Ursprache ist beigelegt.

Wilhelm Metzger-Leipzig.

Kant, Immanuel, *Kleinere Schriften zur Geschichtsphilosophie, Ethik und Politik*. Herausgegeben . . . von Karl Vorländer. (Philos. Bibliothek. Bd. 49, I.) Leipzig 1914, Felix Meiner (LXII, 226 S. 8). 3 Mk.

Die zehn kleinen Aufsätze, die in Band 49, I der „Philosophischen Bibliothek“ 1870 zum erstenmal zusammengestellt waren, erscheinen nunmehr unter neuem Titel, in neuer Folge und in sehr verbesserter Textgestalt zum zweitenmal. Für den wissenschaftlichen Wert dieser Ausgabe bürgt schon der Name des Herausgebers; in der Tat trägt sie auf jeder Seite die Spuren musterhafter Sorgfalt und feinen Verständnisses. Der Text entspricht im wesentlichen dem der Berliner Akademieausgabe (von Heinrich Maier); Varianten waren nur bei dem wichtigsten Aufsatz („Zum ewigen Frieden“) in grösserer Zahl unter dem Text zu vermerken. Was die vorliegende Ausgabe vor allem wertvoll macht, das ist der beigegebene exegetische Apparat: das genau und geschickt gearbeite Personen- und Sachregister, die knapp erläuternden Anmerkungen unter dem Text und vor allem die Einleitung über Geschichte und Inhalt der zehn Aufsätze, wozu Vorländer aus dem Briefwechsel des Philosophen hier und da ganz neue Aufschlüsse gewonnen hat. Mit dem Herausgeber stimme ich durchaus überein, dass gerade diese kleinen Gelegenheitschriften über die grossen Probleme der Menschheitskultur (vor allem über die Idee des „Rechtes“, „Friedens“ und der „weltbürgerlichen Verfassung“, die uns als Ziel aller Entwicklung vorschwebt) den besten Einblick in die Tiefe von Kants Persönlichkeit, in das Vielseitige und Weitherzige seiner ethischen Lebensauffassung gewähren. Mancher, dem Kants systematische Hauptwerke noch verschlossen sind, wird vielleicht von hier aus den Zugang zu dem grössten deutschen Denker finden. Wilhelm Metzger-Leipzig.

Herrmann, Prof. D. W. (in Marburg), *Die mit der Theologie verknüpfte Not der evangelischen Kirche und ihre Ueberwindung*. (Religionsgeschichtl. Volksbücher. IV, 20.) Tübingen 1913, J. C. B. Mohr (44 S. 8). 50 Pf.

Die evangelische Theologie liegt in Deutschland im Sterben, weil sie durch politische Tendenzen geknechtet wird. Aber auch so noch bringt sie, wie sie gegenwärtig ist, schwere Nöte mit. Sie sucht für die Religion eine Verbindung mit der Wissenschaft an einem unmöglichen Punkte: scheinwissenschaftliche Begründung des christlichen Glaubens, der doch allein aus sich heraus die Welt als ein Ganzes zu fassen vermag. Damit verrät man die Religion an eine wertlose Wissenschaft. Andererseits kommt Not aus der notwendigen historisch-wissenschaftlichen Arbeit an der Bibel, Not, der man dann vielfach auf katholisierendem Wege abzuwehren sucht und die doch gar nicht vorhanden wäre, wenn das evangelische Christentum ein sicheres Urteil darüber hätte, was ihm die biblische Ueberlieferung bedeutet. Geholfen kann da nur werden durch Selbstbesinnung darauf, dass evangelischer Glaube nichts anderes und nichts geringeres ist als Gewissheit von einer in eigener persönlicher Erfahrung ergriffenen Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit liegt in dem in der Schrift uns machtvoll entgegretenden persönlichen Leben der Seele in Gott, vollkommen offenbar in dem inneren Leben Jesu. Das allein ist das Fundament der Hingabe unserer Seele an Gott in Vertrauen und Furcht, das allein schafft in uns in innerem Erleben den Glauben. Eine historisch sicher bewiesene Tatsache ist diese inwendige Herrlichkeit Jesu freilich nie, aber sie kann eine von uns erlebte Tatsache werden; die historische Unsicherheit wird dann geradezu zu einem Anlass, dass wir uns immer neu und unmitttelbar von der in der Ueberlieferung uns entgegretenden Herrlichkeit bewegen lassen. Von da aus können wir dann

die geschichtliche Forschung ruhig alle ihre Arbeit tun lassen und werden andererseits nach und nach an vielem, was zunächst toter Ueberlieferungstoff ist, lebenschaffende Macht entdecken.

Herrmann wendet seinen ersten Tadel sowohl nach der positiven wie nach der liberalen Seite. Im Grunde zeigt er sogar für die die erstere beherrschende Bewegung zur Ueberlieferung hin mehr Sympathie als für die letztere. Liberal heisst dabei aber für ihn diejenige Richtung, welche an Stelle des in der Geschichte und in der Ueberlieferung Gegebenen vielmehr allgemeine Ideen zum Grunde des Glaubens macht. Seinen Tadel nun wollen auch wir uns wenigstens als Warnung vor unevangelischem Traditionalismus in der Religion gern auf neue zu Herzen nehmen — auch trotz des gewiss auch ungerechten Urteils über Bayern S. 35 und mancher anderer ähnlicher Worte. Aber der Grundgedanke — vom Verf. her uns längst vertraut und von ihm auch jetzt mit der alten Energie durchgeführt — befriedigt uns nicht. Mit der Frage der historischen Zuverlässigkeit des Bildes Jesu kommt man auf dem Herrmannschen Wege doch nicht befriedigend ins reine. Wieviel könnte uns Herrmann andererseits geben, wenn gerade er uns zeigte, wie auch die von ihm so zurückgestellten Heilstatsachen — nicht als Sachen, sondern als persönliche Attribute Jesu natürlich — glaubenschaffende Kraft besitzen!

Bachmann-Erlangen.

Dietrich, Lic. Dr. G. (Pfarrer der Reformationsgemeinde in Berlin), *Die Führung des persönlichen Lebens im Geiste Jesu*. 6 Predigten. Berlin 1914, Georg Nauck (87 S. 8). 1 Mk.

Das Eigenartige dieser Predigten ist der Versuch, die Grundgedanken der Sittenlehre Jesu im Gegensatz zu den Lebensanschauungen unter- und ausserchristlicher Kreise darzulegen und zu verteidigen. Dass wesentliche Fragen der christlichen Ethik in wohldurchdachter Reihenfolge zur Behandlung kommen, lassen die Ueberschriften erkennen: „Das Gesetz bleibt“; „Tut Busse“; „Die Liebe im Sinne Jesu“; „Die Forderung der Herzensreinheit“; „Das Neue in Jesu Forderung der Entsagung“; „Die Beweggründe zum sittlichen Handeln“. — Es ist dem Verf. nicht gelungen, sich mit den dem Christentum widerstrebenden ethischen Anschauungen so auseinanderzusetzen, dass er auch denen verständlich wird, die auf den Gebieten des modernen Geisteslebens nicht orientiert sind. Es ist auch wohl nicht möglich. Die Gemeindepredigt muss aber möglichst allen Kirchenbesuchern dienen. Es dürfte daher zweckmässiger sein, die hier vorliegenden Fragen in Vorträgen für Gebildete zu besprechen. Da würde der Redner, ungehindert durch die Schranken, welche die Predigt zieht, seinen Zweck verfolgen können. — Trotzdem begrüsse ich das Erscheinen dieser Predigten. Sie sind geeignet, das Verständnis für die sittliche Forderung Jesu zu vertiefen. Vor allem können sie denen gute Dienste tun, welche in dem Wirrwarr der modernen ethischen Anschauungen nach Klarheit ringen. Solche Leser werden aus den Predigten die alles überragende Höhe von Jesu Sittenlehre erkennen können. Wer auf biblischem Boden steht, wird wesentliche sachliche Ausstellungen kaum zu machen haben.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Langheinrich, Dr. E. (Kgl. Bezirksamtsassessor in Kissingen), *Kirchengemeindeordnung für das Königreich Bayern vom 24. Sept. 1912 mit den Vollzugsvorschriften*. 4. Schlusslieferung. München, Berlin und Leipzig 1914, J. Schweitzer (Arthur Sellier) (S. 337—585, XII S. gr. 8). 5. 80.

Die letzte Lieferung dieses Kommentars bringt in gewohnter Sorgfalt die Erklärung der Art. 55—112 der neuen Kirchengemeindeordnung. Daneben aber als Anhang eine Reihe der wichtigsten einschlägigen Gesetze, Verordnungen und Ministerialentschlussungen von 1808 bis auf die Gegenwart: so das organische Edikt 1809 betr. Bildung von Konsistorien und die Konsistorialordnung 1809, Religionsedikt 1818, Konkordat 1817. Freudig begrüsst man auch das Register.

Allerdings haben alle bis jetzt erschienenen Kommentare eine Lücke; es fehlt noch die längst versprochene Kirchenverwaltungsordnung, deren Erscheinen in nahe Aussicht gestellt ist. Dann wird auch dieser Kommentar, wenn auch nicht eine totale Umarbeitung, so doch eine teilweise Ergänzung und weitere Ausführung erfahren müssen. Vielleicht liessen sich dann für den Gebrauch die praktischen Beispiele noch vermehren und mit den neuesten Verordnungen in Einklang bringen (S. 552).

Auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der rechte Ort.  
Schornbaum-Alfeld bei Hersbruck.

### Kurze Anzeigen.

Weissembach, Alfred von, *Quellen zur Geschichte des Mittelalters bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Quellensammlung zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit*. Erster Band. Leipzig 1913, Koehler (XII, 275 S. gr. 8). 5. 75.

Man kann über die Nützlichkeit derartiger Quellensammlungen, die eine Auswahl der verschiedenartigsten Quellen zur allgemeinen Geschichte grosser Zeitabschnitte bieten, verschiedener Meinung sein. Der Studierende, für dessen Hand sie in erster Linie bestimmt sind, wird leicht dadurch verleitet, auf die Bekanntheit mit den unverkürzten Quellenausgaben zu verzichten, versäumt dadurch, einen Einblick in die Ueberlieferungsgeschichte zu gewinnen, und erhält keinen Eindruck von der Eigenart des Autors. Andererseits ist es ihm durch derartige Auszüge erleichtert, etwa bei der Durcharbeitung eines Kollegheftes die Quellen selbst heranzuziehen. Zumal wer diese Arbeit in die Ferien verlegt, wo ihm die wissenschaftlichen Quellenausgaben nicht zur Verfügung stehen, wird das vorliegende Bändchen mit Nutzen verwerten können. Die Auswahl ist geschickt getroffen. Neben der Verfassungsgeschichte hat, wie es für das frühere Mittelalter selbstverständlich ist, die Kirchengeschichte besondere Berücksichtigung erfahren. Die Sammlung kann daher auch den Theologen empfohlen werden.  
G. Bonwetsch-Berlin-Steglitz.

Glaue, Lic. P. (a. o. Prof. d. Theol. in Jena), *Die Kasualrede des Freien Christentums*, 5. Band: *Taufreden*. Berlin-Schöneberg 1913, Protestant. Schriftenvertrieb (98 S. 8). 1. 20.

Die Kasualrede ist neuerdings wieder höher bewertet worden nicht nur um ihres speziellen Zweckes willen, sondern auch als eine Gelegenheit, das Christentum in Kreise zu bringen, die sonst kaum noch Berührung damit haben, als eine Vorposten- und Pionierarbeit, die auch die Entkirchlichten noch erreicht. Jedenfalls ist der Dienst am Wort gerade bei solchen Gelegenheiten besonders wichtig und besonders schwierig. Die vorliegende Sammlung bringt wertvolle Beispiele von Ansprachen bei Tauffeiern in gebildeten Häusern. Dass die allgemein menschlichen, natürlichen Beziehungen dabei besonders hervortreten, liegt in der Natur der Sache, doch geschieht es nicht auf Kosten der religiösen Deutung und Verwertung der Handlung und der christlichen Heilsgedanken. Es ist anzuerkennen, dass diese hier mit Ernst und Eifer getrieben werden. Den Obertitel: *Kasualrede des freien Christentums* möchte man sich fortwünschen. Das klingt nach einer kirchenparteilichen Tendenz. Erfreulicherweise tritt diese aber, von recht vereinzelt Stellen abgesehen, in diesem Bande nicht hervor. Auch solche, die den theologischen Standpunkt der Verfasser nicht teilen und den kirchlichen und sakramentalen Charakter der Handlung stärker betonen würden, können von diesen gehaltvollen, gewinnenden Darbietungen etwas lernen.  
Lic. Peters-Hannover.

## Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Sammelwerke. Texte, Kleine, f. Vorlesungen u. Uebgn.** Hrsg. v. Hans Lietzmann. 129. Bonwetsch, D. theol. Nathanel, Texte zur Geschichte des Montanismus. Bonn, A. Marcus & E. Weber (32 S. 8). 80  $\text{M}$ . — Dasselbe. Neue Aufl. 17. u. 18. Lietzmann, Hans, Symbole der alten Kirche. Ausgewählt. 2. Aufl. Ebd. (40 S. 8). 1  $\text{M}$ .

**Bibelausgaben u. -Uebersetzungen.** Amos, The Book of. With Notes by Ernest Arthur Edghill. Edited, with an introduction, by G. A. Cooke. London, Methuen (146 p. 8). 6 s. — Westminster Version of the sacred scriptures. Vol. 3, Part 2. The 1. Epistle of St. Paul to the Corinthians by Cuthbert Lattey, S. J. London, Longmans (8). 1 s. 6 d.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** Dahse, Pfr. Johs., Die gegenwärtige Krisis in der alttestamentlichen Kritik. Ein Bericht. Giessen, A. Töpelmann (30 S. gr. 8). 40  $\text{M}$ . — Jones, Maurice, The New Testament in the Twentieth Century. A Survey of Recent Christological and Historical Criticism of the New Testament. London, Macmillan (492 p. 8). 10 s. — Kirkpatrick, Very Rev. A. F., The Divine Library of the Old Testament, its origin, preservation, inspiration, and permanent value. Five lectures. London, Macmillan (XVIII, 155 p. 12). 1 s. — Feiser, Fel. E., Hosea. Philologische Studien zum Alten Testament. Leipzig, J. C. Hinrichs (IX, 87 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 3.60. — Simpson, D. C., Pentateuchal Criticism. London, Hodder & S. (224 p. 8). 2 s. 6 d.

**Biblische Geschichte.** Murray, George, Jesus and his Parables. London, T. & T. Clark (314 p. 16). 4 s. 6 d. — Battenburg, J. Ernest, The twelve Studies in apostolic temperament. London, Kelly (297 p. 8). 3 s. 6 d.

**Patristik. Bibliothek der Kirchenväter.** Eine Auswahl patrist. Werke in deutscher Uebersetzg. Hrsg. v. Proff. Drs. Geh.-R. O. Bardenhewer, Th. Schermann, K. Weyman. 17. Bd. Ambrosius v. Mailand, Des hl. Kirchenlehrers, ausgewählte Schriften. Aus dem Latein. übers. 1. Bd. Exameron. Erstmals übers. v. Prof. Dr. Joh. Ev. Niederhuber. Nebst e. allgemeinen Einleitg. üb. des hl. Ambrosius Leben, Schriften u. Theologie. Kempten, J. Kösel (CXXIV, 293 S. 8). 2.70; Einzelp. 4.50. — Jones, Rufus M., Clement of Alexandria. Selections. (Religion of Life Series.) London, Headley (86 p. 12). 1 s.

**Allgemeine Kirchengeschichte.** Jones, Rufus M., Spiritual Reformers in the Sixteenth and Seventeenth Centuries. London, Macmillan (414 p. 8). 10 s. 6 d. — Wolf, Gymn.-Prof. Dr. Heinr., Angewandte Kirchengeschichte. Eine Erziehg. zum nationalen Denken u. Wollen. Leipzig, Dieterich (XV, 470 S. gr. 8). 5  $\text{M}$ .

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Beiträge, Strassburger, zur neueren Geschichte, hrsg. v. Prof. Dr. Mart. Spaha. 8. Bd. Vierling, Dr. Jos. Fridolin, Das Ringen um die letzten dem Katholizismus treuen Klöster Strassburgs. Strassburg, Herder (VII, 124 S. gr. 8). 3.20. — Cernik, reg. Chorherr Arch. Dr. Berth., Das Stift Klosterneuburg u. seine Pfarren. Wien, H. Kirsch (120 S. Lex.-8 m. Abbildgn.). 5  $\text{M}$ . — Legg, J. Wickham, English church life, from the Restoration to the Tractarian movement. Considered in some of its neglected or forgotten features. London, Longmans (448 p. 8). 12 s. 6 d. — Wolpers, Geo., Der Gnadenort Germershausen. Geschichtl. Entwickelg. der Wallfahrt u. des Klosters. Illustrierte Festschrift zur Erinnerung an die Niederlassg. der Augustiner-Eremiten (Umschlag: des Augustinerklosters) in Germershausen am 1. 10. 1864. (1864—1914.) Duderstadt, A. Mecke (VIII, 82 S. 8 m. Abbildgn. u. 6 Taf.). 1  $\text{M}$ .

**Papsttum.** Ragnau, H. de, The Vatican. The centre of government of the catholic world. London, Appleton (8). 16 s. — Roberts, George Bayfield, The Papal question. London, Pitman (188 p. 8). 2 s. 6 d.

**Dogmatik.** Broeke, James Ten, A Constructive Basis for Theology. London, Macmillan (410 p. 8). 10 s. — Herrmann, Prof. D. W., Die christliche Religion unserer Zeit. I. Die Wirklichkeit Gottes. Tübingen, J. C. B. Mohr (48 S. 8). 75  $\text{M}$ . — Kaffan, Wirkl. Geh. Ob.-Konsist.-R. Gen.-Superint. D. Thdr., Unterricht im Christentum. Interessierten u. gebildeten Laien aller Stände dargeboten. Schleswig, J. Bergas Verl. (III, 191 S. gr. 8). 3  $\text{M}$ . — Salz u. Licht. Vorträge u. Abhandlg. in zwangloser Folge. 21. Heft. Dunkmann, Prof. D. K., Gehört Jesus in das Evangelium? Barmen, Wupperthaler Traktat-Gesellschaft (30 S. 8). 40  $\text{M}$  (Partiepreise). — Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, hrsg. v. Proff. Licc. Dr. Heinr. Hoffmann u. Priv.-Doz. Leop. Zscharnack. 10. Heft. Gabriel, Pred.-Sem.-Stud.-Insp. Lic. Dr. Paul, Die Theologie W. A. Tellers. Giessen, A. Töpelmann (III, 91 S. gr. 8). 2.60. — Williams, T. Rhondda, The working faith of a liberal theologian. London, Williams & N. (XIII, 264 p. 8). 5 s.

**Ethik.** Haering, Prof. Dr. Th., Das christliche Leben. Ethik. 3., verm. u. verb. Aufl. 6. u. 7. Taus. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchh. (552 S. gr. 8). 7  $\text{M}$ .

**Apologetik u. Polemik.** Schomerus, Mission. Lic. H. W., Das Geistesleben der nichtchristlichen Völker u. das Christentum. Eine Aufforderung zur Auseinandersetg. der beiden Grössen miteinander. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 95 S. 8). 1.80. — Tagesfragen, Apologetische. Hrsg. vom Volkverein f. das kath. Deutschland. 16. Heft. Cramer, Valmar, Bücherkunde zur Geschichte der katholischen Bewegung in Deutschland im 19. Jahrh. In sachl. Anordng., m. Rezensionen, orientiert. u. krit. Bemerkgn. 17. Heft. Fecker, Pfr. Frdr., Kardinal Newman u. sein Weg zur Kirche. Mit e. Vorwort v.

Bisch. Dr. L. C. Casartelli. M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (198 S.; 56 S. 8). 2  $\text{M}$ ; 80  $\text{M}$ .

**Praktische Theologie.** Papke, F. J., Für den Dienst. 100 Entwürfe f. Evangelisations-Vorträge. Chemnitz, G. Koezle (288 S. 8). 2  $\text{M}$ .

**Homiletik.** Haering, Prof. Th., Predigten üb. das Vaterunser. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchh. (132 S. 16). 1  $\text{M}$ .

**Liturgik.** Arnold, William Muss., The Book of Common Prayer among the Nations of the World. A History of Translation of the Prayer Book of the Church of England, &c. S.P.C.K. (496 p. 8). 7 s. 6 d. — Studien zur praktischen Theologie, in Verbindg. m. Proff. DD. Dr. Carl Clemen, Frz. Rendtorff, Dr. Mart. Schian hrsg. v. Prof. D. Karl Eger. VII. Bd. 1. Heft. Rendtorff, 2. Univ.-Pred. Prof. D. Frz., Die Geschichte des christlichen Gottesdienstes unter dem Gesichtspunkt der liturgischen Erbfolge. Eine Grundleg. der Liturgik. Giessen, A. Töpelmann (IV, 51 S. gr. 8). 2  $\text{M}$ . — Thompson, T., The offices of Baptism and Confirmation. (Cambridge liturgical Handbooks.) Cambridge Union Press (264 p. 8). 6 s.

**Erbauliches. Testament, Das Alte, in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis.** Hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Gottlob Mayer. 38. u. 39. Lfg. = IV. Bd. 1. u. 2. Heft. Mayer, Lic. Dr. G., Die Bücher Samuelis, Könige, Chronika. 40. Lfg. = XII. Bd. 1. Heft. Hackenschmidt, Pfr. D. Karl, Der Prophet Daniel. Gütersloh, C. Bertelsmann (S. 1—160; 86 S. gr. 8). Je 1.20; Subskr.-Pr. je 1  $\text{M}$ .

**Universitäten.** Deissmann, Prof. D. theol. Adf., Der Lehrstuhl f. Religionsgeschichte. Berlin, Weidmann (36 S. 8). 1  $\text{M}$ . — Festgabe zur Einweihung der Neubauten der Universität Zürich 18. 4. 1914. Zürich, Schulthess & Co. (VI, 149, 166, 286, 78, 187 u. 245 S. gr. 8 m. Fig., 1 farb. Kartenskizze u. 28 [1 farb.] Taf.). Geb. in Leinw. 20  $\text{M}$ . — Hieraus einzeln: Festgabe der theologischen Fakultät. Ebd. (III, 149 S. gr. 8). 2  $\text{M}$ .

**Philosophie.** Baldwin, Dr. James Mark, Das Denken u. die Dinge od. Genetische Logik. Eine Untersuchg. der Entwicklg. u. der Bedeutg. des Denkens. Unter Mitwirkg. des Verf. ins Deutsche übertr. v. W. F. G. Geisse. III. Bd.: Das Interesse u. die Kunst. Der realen Logik I. Genetische Epistemologie. Leipzig, J. A. Barth (XIII, 324 S. gr. 8). 10  $\text{M}$ . — Bischoff, Diedrich, Neudealismus u. Freimaurerei. Freimaurerische Betrachtgn. üb. Rudolf Euckens Schrift „Zur Sammlg. der Geister“. Jena, E. Diederichs (71 S. 8). 1  $\text{M}$ . — Brecht, F. A., Methode zur Schulung der Phantasie. Berlin, R. Halbeck (160 S. 8 m. Bildnis). Geb. in Leinw. 4.50. — Cohn, Prof. Jonas, Der Sinn der gegenwärtigen Kultur. Ein philosoph. Versuch. Leipzig, F. Meiner (XI, 297 S. gr. 8). 8  $\text{M}$ . — Effertz, Dr. O., Vorlesungen üb. Metaphysik, geh. an der Ecole des hautes études sociales zu Paris 1912 bis 1914. (Aus dem Franz. übers. vom Verf.) Leiden, Buchh. u. Druckerei vorm. E. J. Brill (VII, 68 u. XII S. gr. 8). 1.50. — Fichte, J. G., Ideen üb. Gott u. Unsterblichkeit. 2 religionsphilosoph. Vorlesgn. aus der Zeit vor dem Atheismusstreit. Mit e. Einleitg. hrsg. v. Priv.-Doz. Frdr. Büchsel. Leipzig, F. Meiner (56 S. 8). 2  $\text{M}$ . — Hirsch, Dr. Julian, Die Genesis des Ruhmes. Ein Beitrag zur Methodendehre der Geschichte. Leipzig, J. A. Barth (XV, 285 S. gr. 8). 6.60. — Kroner, Priv.-Doz. Dr. Rich., Kants Weltanschauung. Tübingen, J. C. B. Mohr (III, 91 S. 8). In Pappbd. 2.50. — Levenstein, Adf., Friedrich Nietzsche im Urteil der Arbeiterklasse. 1. Bd. Schlosser, Weber. Buchdrucker.

Bäcker. Tagelöhner. Spinner. Färber. Bergarbeiter. Anstreicher. Eisendreher. Leipzig, F. Meiner (VII, 120 S. 8). 2  $\text{M}$ . — Meyer, Priv.-Doz. Dr. Hans, Geschichte der Lehre v. den Keimkräften von der Stoa bis zum Ausgang der Patristik, nach den Quellen dargestellt. Bonn, P. Hanstein (V, 229 S. gr. 8). 4.50. — Philosophie, Die, der Gegenwart. Eine internationale bibliograph. Jahresübersicht üb. alle auf dem Gebiete der Philosophie erschienenen Zeitschriften, Bücher, Aufsätze, Dissertationen usw. in sachl. u. alphabet. Anordng., hrsg. v. Priv.-Doz. Dr. Arnold Ruge. The philosophy of the present time. An international bibliographical yearbook. La philosophie contemporaine. Une bibliographie annuelle internationale. La filosofia contemporanea. Bibliografia annuale internazionale. IV. Literatur 1912. Heidelberg, Weiss (XII, 324 S. gr. 8). 17.50; Subskr.-Pr. 15  $\text{M}$ . — Renaissance u. Philosophie. Beiträge zur Geschichte der Philosophie. Hrsg. v. Prof. Dr. Adf. Dyroff. 12. Heft. Heinrichs, Dr. Heinr., Die Ueberwindung der Autorität Galens durch Denker der Renaissancezeit. Honecker, Dr. Mart., Die Rechtsphilosophie des Alessandro Turamini. Bonn, P. Hanstein (208 S. gr. 8). 3.50. — Schmekel, A., Die positive Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Forschungen. 2. Bd.: Isidorus v. Sevilla, sein System u. seine Quellen. Berlin, Weidmann (X, 291 S. gr. 8). 10  $\text{M}$ . — Steiner, Dr. Rud., Was soll die Geisteswissenschaft u. wie wird sie von ihren Gegnern behandelt? Berlin (W. 30, Motzstr. 17), Philosoph.-theosoph. Verlag (18 S. 8). 40  $\text{M}$ . — Stickers, J., Monistische Möglichkeiten. Häckel, Ostwald u. der Monistenbund. Dresden, B. Sturm (XVIII, 80 S. 8). 2  $\text{M}$ . — Untersuchungen zur Psychologie u. Philosophie. Hrsg. v. Prof. Narzius Ach. II. Bd. 4. Heft. Friederici, Dr. Hugo, Ueber die Wirksamkeit der sukzessiven Attention. Ein Beitrag zur Lehre vom Willen. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 88 S. gr. 8). 3  $\text{M}$ . — Ziegler, Theob., Menschen u. Probleme. Reden, Vorträge u. Aufsätze. Berlin, G. Reimer (IX, 424 S. gr. 8). 7  $\text{M}$ .

**Schule u. Unterricht.** Beiträge zur hessischen Schul- u. Universitätsgeschichte. Im Auftrage der Gruppe Hessen der Gesellschaft f. deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte hrsg. v. Proff. Drs. D. theol. W. Diehl, A. Messer. III. Bd. 2. u. 3. Heft. Giessen, E. Roth (S. 103—268 gr. 8 m. 5 Beilagen). 2  $\text{M}$ . — Bestimmungen üb. das höhere Mädchenschulwesen in Preussen. Mit ergänz. Anh. Berlin, J. G. Cotta Nachf. Zweigniederlassg. (XXXII, 124 S. 8). 1.20. —

**Fischer, Alois**, Der Einheitsgedanke in der Schulorganisation. Jena, E. Diederichs (38 S. gr. 8). 80 M. — **Foerster, Prof. Fr. W.**, Schule u. Charakter. Moralpädagogische Probleme des Schullebens. 12., verm. Aufl. Zürich, Schulthess & Co. (492 S. gr. 8). 6 M. — **Tews, J.**, Ein Jahrhundert preussischer Schulgeschichte. Volksschule u. Volksschullehrerstand in Preussen im 19. u. 20. Jahrh. Leipzig, Quelle & Meyer (XII, 270 S. 8). 3 M.

**Allgemeine Religionswissenschaft.** **Fowler, W. Warde**, Roman Ideas of Deity in the Last Century before the Christian Era. London, Macmillan (176 p. 8). 5 s. — **Martin, E. Osborn**, The Gods of India. A Brief Description of their History, Character and Worship. Illustrated. London, Dent (348 p. 8). 4 s. 6 d. — **Owen, D. C.**, The infancy of religion. London, H. Milford (152 p. 8). 3 s. 6 d.

**Judentum.** **Rosenthal, Dr. Arth.**, Der Misnahtraktat Orlah, sein Zusammenhang u. seine Quellen. Berlin (L. Lamm) (48 S. 8). 2.50. — **Schriften**, hrsg. v. der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. **Cohen, Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Herm.**, Die religiösen Bewegungen der Gegenwart. Ein Vortrag. Leipzig, Buchh. G. Fock (31 S. gr. 8). 1 M.

## Zeitschriften.

**Expositor, The.** 8. Ser. Vol. 8, No. 43, July 1914: M. Jones, Dr. Sanday and the creeds. J. A. Hutton, The sense of sin in great literature I. H. R. Mackintosh, Studies in christian eschatology VI. A. E. Garvie, Notes on the fourth Gospel. XIV. The raising of Lazarus and its result; XV. The week before the passion. J. T. Dean, A plea for the four trumpets. W. D. Allen, Papias and the Gospels. A. Soutler, Interpretation of certain New Testament passages.

**Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht.** 7. Jahrg., 7. u. 8. Heft: Richert, Die Ergebnisse der modernen Jugendpsychologie für die Gestaltung des Religionsunterrichts. Rein, Ueber die nationale Einheitsschule. W. Schinke, Die Schwierigkeit des Religionsunterrichts u. ihre Ueberwindung. Prof. Heyns Lehrplanvorschläge für den Religionsunterricht höherer Schulen. Der Religionsunterricht im Grundlehrplan für die Volksschulen Gross-Berlins.

**Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte.** 8. Jahrg., 6. u. 7. Heft: Rodewald, Irmenach bis zur französischen Zeit. 1734—1794. G. Kentenich, Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in der Stadt Trier. P. Bockmühl, Die Anfänge der reformatorischen Bewegung in der Stadt Neuss. W. Rotscheidt, Brief des S. Praetorius an die Lutheraner zu Wesel, 27. Febr. 1604.

**Review, The psychological.** Vol. 20, No. 1: R. Dodge, Mental work, a study in psycho-dynamics. J. R. & A. J. Rosanoff, A study of association in children. — Nr. 2: E. L. Thorndike, Ideo-motor action. R. Pintner, Inner speech during silent reading. J. B. Watson, Psychology as the behaviorist views it. — Nr. 3: R. M. Ogden, The relation of psychology and education. L. W. Kline & W. A. Owens, Preliminary Report of a study in the learning process, involving feeling tone, transference and interference. E. Rowland, Report of experiments at the state reformatory for women at Bedford. K. Dunlop, Apparatus for association timing. — Nr. 4: J. R. Angell, Behavior as a category of psychology. H. L. Hollingworth, Judgements of similarity and difference. J. F. Shepard & H. M. Fogelsonger, Studies in association and inhibition. K. M. Dallenbach, The relation of memory error to time interval.

**Revue Néo-Scholastique.** Année 20, Nr. 77: M. de Wulf, Vingtième année. P. de Munnynck, La démonstration métaphysique du libre arbitre. L. de Lantsheere, Les caractères de la philosophie moderne. P. Mandonnet, Roger Bacon et la composition des trois „Opus“. G. Legrand, L'expérience religieuse et la philosophie de W. James. Le Guichaona, A propos des rapports entre la métaphysique thomiste et la théorie de la connaissance. M. de Wulf, Le mouvement néo-scholastique. — Nr. 78: F. de Vischer, La philosophie syndicaliste et le mythe de la grève générale. P. Mandonnet, Roger Bacon et la composition des trois „Opus“ (Schl.). P. de Munnynck, La démonstration métaphysique du Libre Arbitre (Forts.). J. Lemaire, La préparation scientifique nécessaire à l'étude de la Cosmologie. D. Nys, Une critique à côté. Ghellinck, Un catalogue des oeuvres des Hugues de Saint Victor. — Nr. 79: D. J. Mercier, Vers l'Unité. P. de Munnynck, La démonstration métaphysique du Libre Arbitre (Forts.). J. Cochet, L'esthétique de Plotin. F. Palhoriès, Le pragmatisme en morale. A. Pelzer, Godefroid de Fontaine. M. de Wulf, Le mouvement néo-scholastique.

**Revue de théologie et de philosophie.** Ann. 45, Nr. 1, 1913: A la mémoire d'Eugène Dandiran. Ph. Bridel, Des fictions, dans la science et dans la vie humaine. E. Choisy, Le cardinal Charles Borromée. A. Maurer, Charles Secrétan. E. Lombard, Expérience religieuse et psychologie de la religion.

**Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige.** 35. Bd. = N. F., 4. Jahrg., 1914, 1. Heft: Regintrudis von Reichlin-Meldegg, Verzeichnis der deutschen Benediktinerinnenklöster. A. Thaler, Karl der Grosse u. seine Stiftung in Graubünden. C. Vivell, Ein anonym Kommentar zum Mikro-

logus des Guido d'Arezzo. K. Schoene, Kloster Hardehausen in Westfalen, sein Güterbesitz u. seine wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Entwicklung. J. Bendel, Reihenfolge der Aebte von Amorbach. J. B. Kaiser, Einführung der Orvalianer-Observanz in Beaupré.

**Theologie, Die, der Gegenwart.** 8. Jahrg., 3. Heft: E. Sellin, Altes Testament.

**Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.** 21. Jahrg., 9. Heft, Juni: M. Ratkowsky, Die Weisungen der vier ethischen Ideen für das gesellschaftliche Wollen (Schl.). H. Schmidkunz, Gegenstand, Begriff, Name.

**Zeitschrift für positivistische Philosophie.** 1. Bd., 1. Heft: J. Petzoldt, Positivistische Philosophie. B. Kern, Zur Erkenntnislehre der Marburger Schule. R. Avenarius, Der Inhalt der vier Hauptschriften von ihm. H. Dingler, Ubergreifende Begriffsbildung u. Kausalität. — 3. Heft: H. Kleinpeter, Die alte u. die neue Logik. A. Pagel, Schuppes Bedeutung als Rechtsphilosoph.

## Antiquarische Kataloge.

Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M., Hochstr. 6. Kat. 613: Bibliotheca romanica. Sprache u. Literatur der romanischen Völker, V (3330 Nrn.).

Georg Nauck (Fritz Rühle), Berlin SW 68, Charlottenstr. 74/75. Kat. 106: Praktische Theologie. Allg. u. wissenschaftliche Theologie (2004 Nrn.).

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Sieben erschienen:

## 2 Hefte des Allg. Positiven Verbandes

### Heft 6: Das Bekenntnis der Kirche und die Diener der Kirche

von  
**D. Ludwig Ihmels**  
Professor der Theologie in Leipzig.

Preis 30 Pf.

### Heft 7: Die Aufgabe der Kirche gegen die Gemeinschaften

von  
**Wilhelm Leibl.**

Preis 20 Pf.

Diese Vorträge wurden gehalten auf dem Kongreß des Allgemeinen Positiven Verbandes in Heidelberg am 13./14. Mai 1914.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

## Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

### Inhalt:

Nr. 29. Jesu Zeugnis seiner Gottheit. — Bibelglaube und Bibelkritik. II. — Die Aufgabe der Gemeinschaften gegen die Kirche. II. — Die kirchliche Konferenz in Leipzig. — Aus Braunschweig. — D. v. Bezzel über Innere Mission. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Eingesandte Literatur.

Nr. 30. Wer an mich glaubt. — Unsere Antwort zu den Stimmen aus dem anderen Lager über die „zwei Religionen“. — Briefe von Harless an eine hohe Frau. I. — Die Hannoverische Pfingstkonferenz. — Die Generalsynode in Baden. I. — Die Aufhebung des freireligiösen „Religionsunterrichts“ in Bayern. — Verzeichnis der Vorlesungen an den protestantisch-theologischen Fakultäten im Wintersemester 1914/15. I. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.